

Deutsche Lodzer Zeitung

Nr. 148

Mittwoch, den 7. Juli 1915.

1. Jahrgang.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer Straße Nr. 86.
Verlag für Deutschland: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW. 11, Tempelhofer Ufer 35a.

Bezugspreis: Durch die Post vierteljährlich M. 6.00 ausschließlich Bestellgeld. (Bestellungen nehmen alle Postanstalten des Deutschen Reiches entgegen. Vergl. Nachtrag 5 zur Preisliste).
Im Postausland M. 8.00 vierteljährlich.
Unter Kreuzband v. der deutschen Geschäftsstelle monatl. 2.00 M. zuzüglich Porto.
In Lodz und nächster Umgebung M. 4.50 vierteljährlich.

Erscheint täglich.

Anzeigenpreise: Die 7gepalt. Nonpareille-Zeile (4,3 cm breit) = 50 Pf.
1/2 Seite = 500,00 M., 1/4 Seite = 300,00 M., 1/8 Seite = 160,00 M.
Im Reklameteil die 4gep. Petit-Zeile (7,3 cm breit) = 1.50 M.
Anzeigenaufträge aus Deutschland nehmen entgegen: Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW. 11, Tempelhofer Ufer 35a (Postfachkonto: Berlin Nr. 6870, Bankkonto: Deutsche Bank, Depositenkasse C. sowie alle Anzeigen-Expeditionen.

England und die Neutralen.

Das Trustsystem nach ursprünglich amerikanischem Muster spielt heute im wirtschaftlichen Leben der Nationen eine große Rolle. Dies System auch auf dem politischen Gebiet eingeführt zu haben, ist König Eduards VII. Werk. Zum Wesen des Trustes gehört es, daß die darin Verbundenen die Außenstehenden solange bekämpfen, bis diese sich unterworfen und für ferneres Zusammenleben und Arbeiten die Bedingungen des Trustes annehmen. Durch diese angreifende, auf die Niederwerfung des Dritten gerichtete Art unterschied sich der Einkreisungs-Trust König Eduards vom rein zur Verteidigung bestimmten Bündnisse der Centralmächte. Jener mußte zum Krieg oder zur Anebelung der Gegner führen, dieser erstrebte Frieden und Bewegungsfreiheit für jedermann innerhalb der gegebenen Gebietsgrenzen. Daher war es reine Heuchelei, wenn die Einkreisungspolitik sich hinter dem scheinbaren Vorwande versteckte, das europäische Gleichgewicht mache die Schöpfung eines Gegengewichtes gegen den damaligen Dreieckbund notwendig.

Jetzt erleben wir den englischen Versuch einer wirtschaftlichen Kraftbildung zur Förderung der politischen Macht. Der gesamte Handel der neutralen Staaten soll in ein Trustsystem hineingezwängt werden, das seinen Interessen wie der Selbständigkeit und Würde der Teilnehmer gleichermaßen zuwiderläuft, und nur die einzige Bestimmung hat, Englands Kriegsziele zu fördern. Die Einfuhr- und Handelsstrafe, deren Bildung England allerwärts verlangt, sollen allein das Bezugsrecht auswärtiger Waren haben. Sie stehen unter britischer Vormundschaft, die dahin gerichtet ist, daß von den eingeführten Waren nichts in die Hände der Feinde des Viererbandes gelangt. Diese Einrichtung stellt demnach die systematische Organisation des Völkerrechts dar, den England dadurch begehrt, daß es willkürlich den Handelsverkehr in Freiheit zwischen Neutralen und Kriegführenden lahmgelegt. Diejenigen Staaten, die solche Trustbildung auf ihrem Gebiete dulden, schädigen daher nicht nur den eigenen Handel, sondern machen sich auch zu Mitschuldigen Englands.

Unter diesen Staaten gibt es solche, die bei ihrer Beurteilung ein Anrecht auf mildere Umstände geltend machen können. Dahin gehört die Schweiz. Durch ihre natürliche Lage ist sie bezüglich der Einfuhr notwendiger Lebens- und Bedarfsartikel vom guten Willen und vom Vervormögen ihrer Nachbarn abhängig. Wenn die Zeitungen berichten, daß der eidgenössische Bundesrat sich mit dem Viererband gefordert Bildung eines Einfuhrtrustes einverstanden erklärt hat, so kann man sich wohl ausmalen, welche Ueberwindung es dem freien und stolzen Schweizervolk kostet, diesem Zwange sich zu unterwerfen. Aber schließlich, wenn sie nicht zu den Waffen greifen wollte, blieb der Schweiz keine andere Wahl, um sich gegen die drohende Aushungerung zu schützen. Für Nationen, die an die Verkehrswege des Ozeans grenzen, liegt die Sache anders. Sie haben die Möglichkeit, ihren Schiffen und Transporten die Bewegungsfreiheit durchzusetzen. Um ein Mittel anzuführen, sie können ihre Kaufleute durch Kriegsschiffe begleiten lassen, die einen Schutz wider Festhaltung und Beschlagnahme gewähren. Aber die kleineren Nationen verfügen nicht über so zahlreiche Marinestreitkräfte, daß sie für den Schutz ihrer zahlreichen Handelsflotte ausreichen würden.

Nun heißt es, daß mehrere Küstenstaaten in Erwägung zögen, sich dem britischen Trustzwange zu unterwerfen. Ob sich dies bewahrheitet, ob kleinere aber freiheitsliebende und selbstbewußte Nationen vor britischer widerrechtlicher Willkür den Nacken beugen werden, ehe die letzten Kampfmittel, die das diplomatische Arsenal bietet, zur Anwendung gelangt sind, bleibt abzuwarten. Zu ihnen gehört Schweiz

den jedenfalls nicht. Gegen dieses Land richtet sich darum der britische Druck am stärksten. Schamlose Ausspionierung des Handels im eigenen Lande durch englische Agenten, willkürliche Behandlung der Postsendungen von und nach neutralen Ländern, Aneignung ganzer Schiffsladungen mit neutraler Bestimmung ohne sichere Gewähr des Schadenersatzes, dessen Geltendmachung auf den so überaus langwierigen und kostspieligen Rechtsweg vor englischen Richtern verwiesen wird, gehören unter anderem zu den angewandten Mitteln. Nun befindet Schweden sich aber in der günstigen Lage, daß es Vergeltungsmaßnahmen ergreifen kann, wenn auch nicht so sehr gegen den Bedrücker selber, wie gegen seinen russischen Verbündeten. Die schwedische Regierung ist unseres Wissens, die einzige, jedenfalls die erste, die den Mut bewiesen hat, von ihren Kampfmitteln energischen Gebrauch zu machen. Sie hat den aus England stammenden Waren, deren Ausfuhr aus Schweden untersagt ist, den Weg nach Rußland versperrt. Dadurch wird ungefähr die Hälfte des englisch-russischen Verkehrs durch Schweden betroffen. Die gewünschte Wirkung ist nicht ausgeblieben. Das sonst von europäischen Seeverbindungen abgeschnittene Rußland hat sich aufs Bitten verlegt, und Schweden stellt für die Gewährung die Bedingung, daß sein Post- und Warenverkehr in Zukunft von britischen Schiffen verschont bleibe. So scheint alle Aussicht zu bestehen, daß Schweden dem britischen Zwange entgehen wird.

Ein überraschender Umstand scheint sich auch in Amerika zu vollziehen. Dort fühlt man sich allmählich beschwert durch die Abschneidung der Einfuhr gewisser deutscher Artikel, die von anderswoher nicht zu beziehen sind. Die amerikanischen Geschäftsleute machen geltend, die deutsch-schwedischen Handelsbeziehungen seien nicht unterbunden, darum sei die englische Blockade Deutschlands keine wirkliche. Darum dürfe auch der amerikanische Handel in Freiheit von und nach Deutschland nicht behindert werden. Diese Erkenntnis ist den Yankee so spät aufgegangen, daß die Vermutung sich aufdrängt, der Meib auf Schwedens Gewinn aus dem deutschen Geschäftsspiele eine größere Rolle bei dem jetzt endlich erfolgenden Proteste, als völkerrechtliche Erwägungen.

Aber die Gründe interessieren uns weniger als die Tatsache, daß der britische Zwang auch denjenigen Amerikanern zuviel wird, die nicht im Munitionsgeschäft Erfolg für die Ausfälle finden. Nun läge es nahe, daß die Vereinigten Staaten bei Schweden in die Schule gingen und von dessen tapferem Vorgehen lernten, wie man sich britischer Willkür mit Erfolg erwehren kann. Jedenfalls würden die Interessen beider Länder wie auch der übrigen Neutralen eine starke Stütze finden, wenn sich die Opfer britischer Schikanen zu gemeinsamer Abwehr zusammenschließen würden. Der Erfolg kann in diesem Falle nicht zweifelhaft sein, und das gute Recht, mit dessen Wahrung und Schutz der Brite sich so gern rühmt, ist ausschließlich auf ihrer Seite. England mit seiner Politik der Zwangstrusts steht aber gebrandmarkt da als der systematische Organisator des Unrechts. K.

Amerika unter englischer Vormundschaft.

Die britische Botschaft in Washington veröffentlicht eine an die amerikanischen Exporteure gerichtete Erklärung, die angeblich dazu bestimmt ist, den Handel der Vereinigten Staaten mit neutralen Ländern zu erleichtern. Es werden darin Mittel und Wege

angegeben, wie Ladungen, die nicht unter den Wann des britischen Kontrabandebekrets fallen, vor Belästigungen seitens der Kriegsschiffe der Verbündeten bewahrt werden können. Die Erklärung ist sämtlichen britischen Konsuln in den Vereinigten Staaten zugestellt worden. Die amerikanischen Exporteure werden darin „angewiesen“, den Konsuln den Charakter der auszuführenden Waren unzweideutig anzugeben, damit die Londoner Regierung vor Ankunft der betreffenden Schiffe in europäischen Gewässern rechtzeitig benachrichtigt werden kann.

Augenscheinlich sind dies, so wird der „B. Z.“ dazu geschrieben, die durch Reuter bereits angekündigten „Konzessionen“ Englands an die öffentliche amerikanische Meinung, die aber bei den Baumwollinteressenten im Süden sowie auch in weiteren kaufmännischen Kreisen des mittleren und äußeren Westens Amerikas nur als eine neue Annäherung John Bulls empfunden werden dürften. Die Washingtoner Regierung erkennt natürlich im Prinzip die Annäherung Englands, den legitimen

Handel zwischen neutralen Ländern zu belästigen, nicht an, selbst dann nicht, wenn Güter, die nicht unter den Begriff der Baumwolle fallen, schließlich für Deutschland oder Oesterreich-Ungarn bestimmt sind. Diesen Standpunkt haben die Vereinigten Staaten lang und breit und wiederholt in diplomatischen Noten betont.

Trotzdem haben sich die Exportfachverständigen des amerikanischen Staatsdepartements (Ministerium des Aeußeren) bereit gefunden, mit der britischen Botschaft in Washington hierüber zu konferieren, angeblich nur „um unnötige Verzögerungen“ in der Ausfuhr Amerikas zu verhüten. Und um denjenigen Exporteuren „entgegenzukommen“, die sich dem britischen Dekret fügen wollen, hat das Staatsdepartement neuerdings eine Liste aller Artikel veröffentlicht, die nach Englands „Wunsch“ aus den verschiedenen neutralen Ländern Europas, wie Holland, Standinauonien und die Schweiz, nicht an kriegführende Mächte (lies: Deutschland!) weiterexportiert werden dürfen.

Letzte Nachrichten.

Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 6. Juli 1915. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heute am frühen Morgen wurde der stark befestigte Wald südlich Biato-Bloto (westlich der Straße Suwalki-Kalwarja) erstürmt. Dabei nahmen wir etwa 500 Russen gefangen.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage bei den deutschen Truppen ist unverändert.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nachts wurden zwei französische Angriffe bei Les Eparges abgewiesen.

Die Deute des Erfolges am Priesterwalde hat sich um ein Feldgeschütz und drei Maschinengewehre erhöht, außerdem fiel ein Pionierpark mit zahlreichem Material in unsere Hand.

Unsere Fliegergriffen den Flugplatz Corcieng, östlich von Epinal und ein französisches Lager am Breitfirst östlich von Aruet in den Vogesen an.

Oberste Seeresleitung.

Der Wiener Bericht.

Wien, 6. Juli. Dem amtlichen Bericht zufolge, bringt die Armee des Erzherzogs Josef Ferdinand nach gelungenem Durchbruch unter neuen erfolgreichen Kämpfen weiter vor und hat gestern die Gegend von Gielezew und die Höhen nördlich der Wysznica erklämpft. Unter dem Druck dieses Vorgehens wich der Gegner auch am Wieprz über Tarnogora zurück. Die in diesen Kämpfen eingebrachte Deute hat sich auf 41 Offiziere, 11500 Mann und 17 Maschinengewehre erhöht.

Die Kämpfe im Goerzischen, die in den letzten Tagen immer größeren Umfang angenommen hatten, entwickelten sich gestern durch den allgemeinen Angriff der italienischen 3. Armee zur Schlacht. Etwa 4 feindliche Korps gingen unter mächtiger Artillerie-Unterstützung gegen unsere Front vom Goerzer Brückenkopf bis zum Meere vor. Sie wurden vollständig zurückgeschlagen und erlitten fürchterbare Verluste.

Der türkische Bericht.

Konstantinopel, 5. Juli. An der kaukasischen Front versuchten etwa drei feindliche Kavallerie-Regimenter in der Nähe der Grenze, unseren rechten Flügel zu bedrohen, wurden aber nach einem Gefecht mit unserer Kavallerie gezwungen, sich in der Richtung zurückzuziehen, aus der sie gekommen waren.

An den Dardanellen fand an unserer Nordgruppe bei Ari Burnu zeitweilig Artillerie- und Infanteriefeuer statt. Der Feind fuhr fort, Bomben zu schleudern, die übelriechende Gase entwickelten, und schoß am 2. Juli Schrapnells, die nach ihrer Explosion grünes Gas ausströmten. An der Südgruppe bei Seddul Bahr erzielten unsere Kräfte am 2. Juli gute Ergebnisse

(Fortsetzung siehe 2. Seite.)

durch gegen den linken feindlichen Flügel ausgeführte Angriffe und drangen im Bajonettsturm in einige Teile der feindlichen Stellungen ein. Unsere Küstenbatterien beschossen am 3. Juli die feindliche Artillerie, die feindlichen Truppen und Flugzeugschuppen bei Seddul-Bahr.

An den übrigen Fronten nichts von Bedeutung.

(Siehe auch: Letzte Telegramme auf Seite 5).

Der Krieg.

Unsere U-Boote auf der Jagd.

Konstantinopel, 6. Juli (Amtlich.) An der Dardanellenfront versenkte am 5. Juli um 1 1/2 Uhr nachmittags ein deutsches Unterseeboot vor Seddul Bahr einen großen französischen Transportdampfer mit zwei Schornsteinen. Der Dampfer ging in drei Minuten unter.

Athen, 6. Juli. Nachrichten über das Erscheinen von sieben deutschen U-Booten vom großen Typ im Ägäischen Meere rufen die größte Bestürzung in den Kreisen der dorthin entsandten Marinestreitkräfte hervor, da es sich im Laufe der Unternehmungen gezeigt hat, daß die einzige wirkungsvolle Schutzmaßnahme gegen die U-Boote die Zurückziehung aller großen Schiffseinheiten war. Eine öftere Wiederholung dieser Taktik vor den Dardanellen würde aber nach Ansicht der Fachleute für die verbündete Landarmee auf Gallipoli ein katastrophales Ende bedeuten.

Rotterdam, 6. Juli. Die norwegische Bark „Crel“ wurde unweit von Harwich von einem deutschen Unterseeboot versenkt. Die Besatzung ist gerettet. — Der englische Dampfer „Eudie“, der am Sonnabend in Ringtown eintraf, berichtet, daß er in der Nähe von Fasinet ein großes Segelschiff getroffen habe, das ganz in Flammen stand. Es war von der Mannschaft bereits verlassen. Weiter ist der französische Schooner „Gironde“ bei Quessant von einem deutschen Unterseeboot torpediert worden. Das Fahrzeug war mit Holz nach England unterwegs. Auch der englische Zweisakter „Sunbeam“ ist einem Unterseeboot zum Opfer gefallen. — Schließlich wurde auch der finnische Schooner „Leo“ von einem deutschen Tauchboot östlich der Schetlandsinseln versenkt.

London, 5. Juli. (Meldung des Reuterschen Bureaus). Der englische Dampfer „Anglocalifornien“ der 5 tausend Tonnen Wasserverdrängung hat, ist in Queenstown angekommen, nachdem er von einem deutschen U-Boot beschossen worden war. Zwölf Mann der Besatzung, unter ihnen der Kapitän, sind tot, viele verwundet. (Der Dampfer hat offenbar das Haltsignal des U-Boots unbeachtet gelassen. — D. Red.)

Das Segelschiff „Subneam“ wurde von einem deutschen U-Boot in der Höhe von Wick versenkt. Die Besatzung von 5 Mann wurde gerettet. Die norwegische Bark „Fjern Grov“ mit einer Ladung Schmirgel wurde von einem deutschen U-Boot durch Geschützfeuer versenkt. Die Besatzung landete in Swansea. (Schmirgel ist Baumgut. — Die Red.)

Rotterdam, 5. Juli. In einer Londoner Depesche des „Rotterdam Courant“ werden folgende Dampfer als von U-Booten versenkt genannt: „Craignard“, 3286 Tonnen groß, aus Leith mit Baumwolle von Galvestone nach Havre unterwegs. „Gadyhy“, 3497 Tonnen groß, aus Westharlepool. Der am Donnerstag torpedierte und versenkte Dampfer „Richmond“ hatte eine Ladung Bahnschwellen aus Boulogne an Bord.

Die torpedierte norwegische Bark „Kotka“ konnte gestern nach Queenstown geschleppt werden.

Der neue Dreibund.

(Drahtmeldung.)

Berlin, 6. Juli. Der Wiener Mitarbeiter des „Lokalanzeigers“ hatte eine Unterredung mit dem türkischen Botschafter in Wien, Hussein Hilmi Pascha. Der Botschafter drückte sich über die Zukunft des deutsch-österreichischen Bündnisses folgendermaßen aus:

Die Bande, welche heute die Türkei, Deutschland und Oesterreich-Ungarn verknüpfen, werden auch nach dem Kriege nicht auflösen zu bestehen. Dies Bündnis entspricht so sehr den Interessen unseres Staates, daß es nach dem Kriege naturgemäß für unbegrenzte Zeit fortbauern sollte. Es ist ein Bündnis, das von den Lebensinteressen der drei Kaiserreiche diktiert wurde und durch das gemeinsam auf den Schlachtfeldern

vergossene Blut gefestigt wurde. Deshalb wird dieser Bund von dauerhafterem Charakter sein, als so mancher schriftlicher Vertrag, der im Laufe des Krieges zerrissen worden ist.

Zum englischen Luftangriff.

Wie gestern in den amtlichen Berichten gemeldet wurde, ist ein englischer Luftangriff auf die deutsche Küste von unseren Zeppelin abgeschlagen worden. Wir erhalten dazu noch nachstehende Berichte:

Rotterdam, 5. Juli. Zu den Operationen der Zeppeline wird noch gemeldet, daß nördlich Ameland im ganzen vier Zeppeline beobachtet worden sind, die in westlicher Richtung flogen. Der lange Zeit auf Ameland vernehmbare Kanonendonner kam aus nordöstlicher Richtung. (Der Kanonendonner dürfte von den englischen Schiffgeschützen gekommen sein, die die deutschen Luftschiffe ergebnislos beschossen. D. Red.)

Die Zeitung „Nieuwe van den Dag“ meldet aus Schiermonnikoog unter dem gestrigen Datum: Während der ganzen Nacht bis heute morgen 8 Uhr ist schwerer Geschützdonner nördlich der Insel gehört worden. Seit heute morgen 4 Uhr kreuzen mehrere deutsche Luftschiffe nördlich von hier.

Amuiden, 5. Juli. Der englische Fliegeroffizier Bird wurde heute hier durch den Amuidener Trawler „Erio“ an Land gefetzt und nach eingehendem Verhör durch die Behörden freigelassen. Der englische Flieger war am Sonntag morgen gegen 9 Uhr auf offenem Meere dem Trawler begegnet und neben diesem gelandet. Er bat den Schiffer, ihn an Bord zu nehmen und versuchte darauf, mittels Brandfugeln den Benzinbehälter des Flugzeuges zur Explosion zu bringen. Als dieser Versuch jedoch nicht gelang, wurde der Doppeldecker auf Wunsch des Offiziers von dem Schiffer versenkt. Die holländischen Behörden haben davon Abstand genommen, den Flieger zu internieren, der als Schiffbrüchiger angesehen wird.

Oesterreichischer Luftangriff auf Venedig.

Bellinzona, 5. Juli. Nach Mitteilung des Admiralstabes erschien gestern morgen ein österreichischer Flieger über Venedig und warf mehrere Bomben ab, die jedoch ins Meer fielen. Er wurde durch Artillerie beschossen und von französischen und italienischen Fliegern verfolgt. Am Abend veranstaltete das Venezianer Volk eine Ovation für Frankreich, indem es das Gerüst am Markusplatz, auf dem die Stadtkapelle zum Konzerte spielte, mit französischen Fahnen schmückte und die Musik die Marschmusik spielte.

Der Zusammenbruch an den Dardanellen.

Ein Teilnehmer an den Dardanellenkämpfen versichert, nach einer Meldung an die „B. Z.“, daß die Engländer in den letzten zwölf Tagen allein bei Seddul Bahr Verluste erlitten, die nach Zehntausenden berechnet werden müssen. Er konnte am 23. Juni von seinem Beobachtungsstand aus feststellen, daß die Engländer mehrere tausend Verwundete auf kleinen Fahrzeugen nach den Lazaretttschiffen brachten. Zur Vergung und Beerdigung der Toten fanden sie dagegen keine Zeit. In den furchtbaren hartnäckigen und blutigen Kämpfen zu Beginn dieser Woche erlitten die Engländer noch schwerere Verluste.

Am Morgen nach verzweifelter Nachtkämpfen, in denen die Engländer insbesondere viele Tote verloren, fuhren Schlepper stundenlang hin und her, um die Verwundeten nach den Transportschiffen zu bringen. Am schlimmsten ging es am Mittwoch morgen her. In der vorhergehenden Nacht war die englische Offensive vollkommen zusammengebrochen, nachdem die Engländer drei Tage hindurch durch ununterbrochenes Artilleriefeuer und verzweifelte Sturmangriffe vergebens

versucht hatten, die türkischen Schützengräben zu nehmen.

Aus fixeren Meldungen weiß man, daß nicht nur in Alexandria und Kairo, sondern auch auf den Inseln, auf denen die Engländer wie Eroberer auftreten, alle verfügbaren Räume mit Verwundeten belegt sind. Daß die Türken erheblich weniger Verluste erlitten als die Engländer und daß die Verwundungen meist leichter Art sind, beweist die Tatsache, daß bereits über die Hälfte aller Verwundeten wieder zur Front zurückgekehrt sind.

London, 6. Juli. Die englische Verlustliste vom 5. Juli zählt 58 Offiziere und 2292 Mann auf.

Unmenschen!

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt unter der Ueberschrift: Russische Soldaten verwenden auf Befehl ihrer Offiziere Dum-Dum-Geschosse:

Am 8. Juni sind von unseren Truppen mehrere russische Soldaten gefangen genommen worden, in deren Gewehren unabgeschlossene Patronen mit abgetrennten Geschosspitzen gefunden wurden. Bei ihrer Vernehmung über den Besitz dieser völkerrechtswidrigen Munition haben die Soldaten Andrej Abrosimow, Theodor Schpanow und Peter Schdanow der 10. Kompagnie des Sibirischen Infanterieregiments folgendes eidlich bezeugt:

Ihr Kompagnieführer, Leutnant Schorkunow, habe seinen Leuten befohlen, daß sie bei allen Patronen, die sie beim Gefecht verwendeten, die Spitzen abknöpfen sollten, damit größere Wunden entstanden. Die gewöhnlichen Patronen machten zu leichte Verletzungen, so daß die verwundeten Deutschen zu schnell wiedergefunden würden. Die Patronen, die sie in ihren Patronentaschen hätten, sollen sie nicht abknöpfen, dagegen alle, die im Schützengraben in Blechkästen aufbewahrt wurden.

Nach anderen Feststellungen über diese Angelegenheit fügt das genannte Blatt hinzu:

Die russischen Offiziere und Soldaten waren sich bei ihrem Vorgehen nicht im unklaren darüber, daß sie eine vom Völkerrecht verbotene Handlung begingen. Das beweist die von den Soldaten befolgte Anordnung, daß sie für den Fall der Gefangennahme unverfängliche Patronen in ihren Patronentaschen mit sich führten und nicht diese, wohl aber die abgetrennten Geschosse verwendeten. Es handelt sich um ein im höchsten Grade raffiniertes Verbrechen gegen das Kriegsgesetz, um eine unmenschliche Handlung, die vielen deutschen Soldaten unsägliche Qualen und Leiden bereitet hat. Denn die Wirkung derartiger zubereiteter Geschosse, die beim Aufprall auf Knochen und Fleisch zerplittern und ungeheure Wunden verursachen, ist furchterlich. Diese Wirkung haben jene Unmenschen, die ihren Untergebenen derartige Befehle gaben, und jene Soldaten, die solche Befehle ausführten, beabsichtigt und vorausgesehen.

Zur Strandung des Albatros.

Die „B. Z.“ erhält von ihrem Berichterstatter weitere Mitteilungen über die Strandung des Albatros. U. a. heißt es darin:

Einen schrecklichen Anblick bietet das Deck. Dort sieht man einen Wirrwarr von geborstenen Stahlplatten, zerrissenen Eisenbräuten, Granatsplittern, Glas und Holz. Die 500 russischen Granat- und Schrapnellgeschosse, die die vier russischen Panzerkreuzer höchst tapfer gegen den kleinen „Albatros“ abgefeuert haben, und die Geschosse aus ihren großkalibrigen Geschützen haben gegenüber der naturgemäß bescheidenen Artillerie unseres Minensfahrzeuges blutige Arbeit verrichtet, wenn auch „Albatros“ tatsächlich nicht durch das russische Geschwader, sondern durch das absichtliche Auslaufen außer Gefecht gesetzt worden ist. Mit stolzem Gefühl konnte nach der Strandung die Kriegssflagge niedergeholt werden.

Es war eine ergreifende Zeremonie. Als nach einer kernigen Ansprache des selbst leicht verwundeten Fregattenkapitän West die überlebenden und verwundeten Offiziere und Mannschaften senkte, entblödete der größte Teil der am nahen Ufer versammelten schwedischen Volksmenge das Haupt.

Ueber die Bestattung heißt es: Als der greise schwedische Pfarrer mit zitternder Stimme das Vaterunser sprach, als Konsul Etman von Wisby den pflichttreuen Gefallenen das Wort nachrief, da füllte sich gar manches schwedische Auge mit Tränen. Und schwedische Hände schmückten das Grab mit den bescheidenen Blumen der Insel.

Am Sonnabend haben wir auch die sterblichen Ueberreste des auf den Transport nach dem Lazarett seinen Wunden erlegenen Marinearztes, Dr. Karillon, unter allen militärischen Ehren bestattet. Eine russische Gra-

nate hatte den inzwischen verschiedenen Oberleutnant zur See Löwenberg auf der Kommandobrücke schwer verwundet. Dr. Karillon eilte im dichtesten Feuer auf die Kommandobrücke zu dem tödlich verwundeten Offizier. Da traf ihn ein Granatsplitter.

Sieben vor meiner Rückreise besuchte ich nochmals das Massengrab unserer Braven. Neben weißen Rosen mit schwarz-weiß-roter Schleife finde ich ein kleines Straußlein von Butterblümchen, und auf einem angehefteten Stückchen Papier lese ich in ungelinker Schrift auf Schwedisch: „Von Euren Freunden“

Stockholm, 5. Juli. Um die sorgsamste Behandlung der deutschen Verwundeten in Roma zu gewährleisten, sandte der Generalfeldarzt den Chefarzt der Chirurgischen Abteilung des Stockholmer Garnisonslazarets sowie aus dem Balkankrieg erfahrene Note Kreuzschwestern nach Gotland.

Schwedische Freundlichkeiten.

Stockholm, 5. Juli. Die auf Gotland internierten Deutschen waren gestern der Gegenstand großen Aufsehens seitens der Bevölkerung, die in großen Scharen von allen Gegenden hinzuströmte. Die Matrosen waren sehr gesprächig und auf Neugierigkeiten neugierig. Sie sangen Kriegslieder und „Deutschland, Deutschland über alles“ und „Die Nacht am Rhein“. Es ist eine Gruppe lecker und intelligenter Jünglinge, die, so schreibt ein Korrespondent, gegen ihren Willen zum Müßiggang verurteilt sind. Wir wollen gern mit jeglichen groben Arbeiten behilflich sein, heißt es, nur nicht müßig gehen. Schwedischerseits werden Anstalten getroffen, um ihnen die Langeweile nicht zu fühlbar zu machen. Der Militärbefehl wird einen besonderen Sportplatz, der für die Deutschen in Ordnung gebracht werden soll, sowie auch Bad und andere Bequemlichkeiten einrichten. Die Offiziere wohnen für sich allein, aber nehmen bis auf weiteres ihre Mahlzeiten zusammen mit den schwedischen Offizieren ein. „Albatros“ hat während des Krieges Großes ausgerichtet, doch im stillen, davon zeugen die vielen Eisernen Kreuze, und mehrere werden noch hinzukommen, sagt ein lecker Matrose, an seine eigenen Taten in den letzten Tagen denkend. Die Russen behaupten, daß „Albatros“ seine Flagge gestrichen habe, was die Besatzung sehr ärgert. Die Deutschen streichen nie ihre Flagge im Streit, so erklärten sie alle. „Sie haben ja selbst gesehen“, sagte einer, „daß die Flagge erst dann herunterging, als der Chef unseren lieben „Albatros“ verließ, um zum Begräbnis des Arztes und der Matrosen zu gehen. Am Sonnabend hatte die Königin zwei Kränze gefandt. Am Grabe feuerte die Ehrenwache der Gotlandstruppen Salven ab. Laut schwedischem Reglement sang ein Quartett aus Romo „Integer vitae“.

Die Neutralitätsverletzung.

Aus Stockholm, wird berichtet: Die Meldung, daß die Russen den „Albatros“ noch beschossen, als er bereits festlag, scheint sich nicht zu bestätigen. „Astonbladet“ vom 4. Juli erzählt von einer vorurteilsfreien Persönlichkeit, die bei dem Epilog des Dramas anwesend war, daß die Beschließung knapp 5 Minuten vorher aufhörte. Auch der Kommandant des „Albatros“ soll sich in diesem Sinne ausgesprochen haben. Dagegen wird die Behauptung, daß das Schiff die schwersten Schäden auf schwedischem Seegebiet erhielt, aufrechterhalten, was die Russen in ihrer offiziellen Schilderung bestritten.

Die Beunruhigung des russischen Volkes.

Kopenhagen, 6. Juli. Die Beunruhigung des russischen Volkes über die wahre Kriegslage, die nur teilweise von der Presse veröffentlicht werden darf, greift immer mehr zu sich. Dem „Russi Invalid“ gehen zahlreiche anonyme Drohbrieife zu, in welchen verlangt wird, daß die Heuchelei ein Ende jetzt habe und die Kriegslage, so wie sie tatsächlich sei, geschildert werden müsse. Zu dieser Beunruhigung trägt die Bekanntmachung des Gouverneurs von Lublin bei, wonach alle Männer für den Fall, daß das russische Meer geschlagen werde, von der Behörde gezwungen werden, in das Innere des Landes abzureisen. Sie werden aufgefordert, der Anordnung des Gouverneurs zu folgen, damit sie nicht in die Hände des Feindes fielen und diesem zur Ergänzung seiner Truppen dienen könnten.

Nach Berichten aus Petersburg verfolgt man, wie wir über Wien erfahren, dort die Nachrichten aus

Odeffa mit Beunruhigung, weil sich angeblich in Odeffa bedenkliche Aufrührer abspielen sollen. Der Generalgouverneur von Odeffa habe den Zeitungen verboten, Meldungen über Hausdurchsuchungen oder Verhaftungen zu bringen.

Petersburg, 6. Juli. Die Petersburger Telegraphen-Agentur meldet aus Paris im südlichen Rußland, daß bei einem Sturm die Fabrik für Schwelmen-Imprägnierung der Südbahn niedergebrannt ist. Ueber eine halbe Million Schwelmen seien vernichtet worden.

Die Wiener „Sonntagszeitung“ berichtet aus Petersburg über Kopenhagen: Der Militärkommandant von Kronstadt ist seines Amtes entsetzt. Der Streik in den Petersburger Staatsbetrieben dauert noch fort.

Zur Einberufung der Duma.

„Politiken“ vom 1. Juli bespricht die Einberufung der Duma und fügt hinzu, daß die passive Widerstandskraft Rußlands nicht zu geringen scheint, um ein siegreiches Ende des Krieges, das der Zar prophezeit hat, herbeizuführen. Munition und Geld sind wohl die ersten Bedürfnisse. Die Einberufung der Duma hat die Bedeutung, daß der Zar sich nicht mehr selbst für stark genug hält, bei den augenblicklichen schwierigen Verhältnissen unter eigener Verantwortung Entscheidungen zu treffen.

Die Stockholmer Blätter melden, daß die Möglichkeit in der russischen Presse erörtert werde, den Grafen Kozlow zu den Regierungsangelegenheiten heranzuziehen. Duma-Mitglieder besprachen den Aufbruch des Zaren „über die strahlende Zukunft Rußlands“ mit Begeisterung. Sie begrüßten die Erklärung, daß der Friede nicht eher abgeschlossen werden solle, bis der Feind geschlagen sei. Die Abgeordneten unterstreichen, daß der August als letzter Termin für die Einberufung des Parlaments gemacht sei, daß aber eine frühere Einberufung wahrscheinlich sei.

Das Duma-Mitglied Stepanow erklärt, der Generalissimus solle in diesem Augenblick an die sofortige Bewirkung der Versprechungen des vorigen Jahres denken. Er führt Klage darüber, daß die Rechte den Angehörigen verächtlicher Abgeordneter die Gehälter verweigere. Verschiede Abgeordnete blieben jedoch Mitglieder der Duma, außer wenn die Duma selbst sie ausschliesse.

Das „Achtuhrblatt“ in Wien meldet aus Petersburg: In Rußland sind auch die Semstwo der Gouvernements zu einer außerordentlichen Tagung für den 4. August einberufen. Der Senatorenkonvent der Duma hat beschlossen, die Nachprüfung der bisher bewirkten Ausgaben für den Krieg von der Regierung in der Duma zu verlangen, weil sonst die Bildung einer regierungsfreudlichen Dumamehrheit zu erwarten ist. Goremykin soll zu führenden Mitgliedern der Kadettenpartei erklärt haben, er werde niemals seine Mitarbeit zu einer weiteren Schwächung der Rechte der Krone Rußlands geben und lieber vorziehen, zu demissionieren. — In Petersburg haben in der Hochschule Hausdurchsuchungen stattgefunden, die eine Reihe weiterer Verhaftungen zur Folge gehabt haben.

Zur D-Zug ... = Berlin.

Am Nachmittage jeden Tages entwickelt sich auf dem Bahnhof des militärisch wahrlich schon überfüllten ... ein Getriebe von feldgrauen Gestalten aller Truppengattungen, das um die siebente Abendstunde auf seinem Höhepunkt anlangt. Um diese Zeit verläßt nämlich ein D-Zug die Stadt, der in weniger als 12 Stunden das Herz Deutschlands, die Reichshauptstadt, erreicht. Und zu diesem Zuge kommen aus allen Gegenden die täglichen Urlauber zusammen; in welcher Laune und Stimmung, das kann man sich ja unschwer ausmalen.

Der Zug, der nachts oft mit unwahrscheinlicher Geschwindigkeit dahinsauft, wird von sämtlichen Soldaten der Gegend, vom hohen Offizier bis zum Schipper herab, so geschätzt, daß es erlaubt ist, um ihn zu erreichen, zu den seltsamsten Mitteln der Beförderung zu greifen. Kleine Feldbahnen schleppen Soldaten heran, Automobile, die aus den artilleristischen Feldstellungen heranziehen, bringen gekräunte Marschhühner zur Bahn, wieder andere kommen noch im letzten Augenblick quer über die Felder gehüpft, ganz zu schweigen von den Bauerngespannen und Fahrern, die auch noch so manchen Feldgrauen nach ... tragen.

Zivilpersonen fahren nur ganz wenige im Zuge, der „gestoppt“ voll, wenige Minuten nach 7 Uhr die Kopffitation verläßt. Obwohl über 10 lange D-Zug-Wagen die gewaltige Schicksalsfracht zu bergen versuchen, langt doch der Platz bei weitem nicht. Etliche kriechen gleich munter in die Gepäckneze, oder machen es sich in den Gängen bequem. Die

Die Pogromfurcht in Moskau.

Von einem soeben aus Moskau in Stockholm eingetroffenen Schweden, der selbst ein Geschäft in Moskau besitzt, erfahre ich, daß unter den in Moskau festhaften Ausländern eine förmliche Panik herrscht. Man befürchtet nämlich eine Wiederholung des Pogroms.

In Südrußland ist dieses Jahr eine Mißernte zu erwarten. Infolge der Mißernte strömen gewöhnlich Tausende der vom Mißernte betroffenen brotlosen Bauern in die Städte, und Moskau kann sich in so einem Falle um eine Million lästiger Einwohner vergrößern. Sie pilgern zunächst nach dem Kremel und flehen den „weißen Vater“ um Hilfe an. Da er diesmal weniger als gewöhnlich helfen wird, so werden diese armen Leute, von der Not getrieben, sich leicht empören und sich zunächst auf die Ausländer werfen, zumal sie den Begriff von „Ausländer“ und „Deutschen“ nicht auseinanderhalten wissen. Die Lage kann noch bedrohlicher werden, wenn die Russen erfahren, daß die Truppen der Verbündeten auf russischem Boden stehen. Moskau selbst ist so gut wie ohne Militär. Es ist begreiflich, daß viele Kaufleute schon rechtzeitig Moskau verlassen.

Paris, 6. Juli. Der amtlichen Statistik zufolge, wurden bei den Unruhen in Moskau 475 kaufmännische Unternehmungen und 207 Privathäuser verwüstet und zerstört, darunter 118 deutsche, 90 russische und 179, die Angehörigen der Verbündeten und Neutralen gehören. Der bisher angemeldete Schaden erreicht die Summe von 39 Millionen Rubel.

Der „neue Kurs“ in Rußland.

Petersburg (indirekt), 5. Juli. Auf Befehl des Militärkommandierenden des Petersburger Militärbezirks ist soeben der beantragte dortige Großindustrielle Konstantin Spann nach Sibirien verbannt worden. Die aus Sachsen stammende Familie ist vor Jahrzehnten nach Rußland eingewandert und dort naturalisiert. Konstantin Spann ist russischer Staatsrat, Generaldirektor der russischen Aktiengesellschaft für Munition und Kriegsbedarf, Mitglied des Aufsichtsrates der baltischen Werft, der Wutilowschen Fabrik, der Aktiengesellschaft Siemens-Schuckert u. a. m.

Die Besorgnisse vor dem Anmarsch der Deutschen.

Kopenhagen, 6. Juli. Die Unsicherheit der russischen Behörden über das Schicksal der Stadt Riga beweist eine Mitteilung der „Rigaschen Zeitung“, daß in den letzten Tagen sämtliche Gefängnisse geräumt worden sind. Die „Rigasche Zeitung“ berichtet ferner, daß die Kontrolle der Passagiere, die in Riga ankommen, gestern auch auf dem Hauptbahnhofe begonnen habe. Die englischen Dampfer, die sich seit Ausbruch des Krieges im Hafen aufhielten, haben Riga verlassen und begaben sich nach Petersburg.

Sehnsucht und das Ziel der meisten ist aber der Speisewagen.

Und auch kein Offizier findet es als unvorschriftsmäßig, wenn neben ihm ein wackerer Schipper von seiner Arbeit erzählt. Ständig kommen Neue, kehren die Gefährlichen in ihre Abteile zurück. Und die gute Flasche Bier, nicht zu vergessen, das Monate lang entbehrt Schnitzel haben häufig die Stimmung so zu heben vermocht, daß in den einzelnen Abteilen bald die angeregteste Unterhaltung im Gange ist.

Langsam zwingt man sich durch den menschengefüllten Gang, hier durch ein unüberwindliches Gepäckhindernis, dort durch einen Schlachtbericht längere oder kürzere Zeit gefesselt. Erlebnisse mit Kosakenpatrouillen sind ein beliebtes Thema; und über die russische Taktik herrscht diesbezüglich auch Einigkeit. Ruhig lassen die Russen jede deutsche Patrouille passieren, um sie größeren Truppenmassen, die weiter hinten stehen, in die Hände fallen zu lassen. So entstehen dann die Heldentaten der einzelnen Reiterpatrouillen, die natürlich nicht daran denken, sich ohne weiteres zu ergeben, sondern sich häufig genug durch zehnfache Übermacht hindurchschlagen, ja sie sogar zu Gefangenen machen. So manches „Eisene“ ist auf diese Weise verdient worden. Ungeduldig hat ein Artillerist schon die ganze Zeit versucht, zu Worte zu kommen. Endlich tritt eine Pause ein und nun prasseln die Worte hernieder wie Schrapnellhagel. Er hat die große Winterschlacht im Februar mitgemacht und feste in die deutschen Dörfer, in denen es die Russen sich seit Mitte November bequem gemacht hatten, „hineingefunkt“. Und diesem Artilleriefeuer erlagen schließlich die Russen, trotzdem sie sich so meisterhaft in Feld und Wald eingewöhlt hatten. Das Auge des

London, 5. Juli. „Times“ meldet aus Petersburg, daß man dort um das Los Warschau nicht unmitelbar besorgt sei, wenn die Gerüchte sich bewahrheiten, daß die Warschauer Bürger die Stadt verlassen, so bedeute dies nur, daß die Verteidigung der Stadt vorbereitet werde.

So, so! —

Die Verlegung der Hauptstadt?

Kopenhagen, 5. Juli. Die russische Presse erörtert lebhaft die mögliche Verlegung der Hauptstadt nach dem Innern Rußlands. Es herrsche allgemeine Einigkeit, daß die Verlegung notwendig sei, weil Petersburg weder geographisch noch ethnographisch die Zentrale sei; große Meinungsverschiedenheit bestehe aber über die Lage der neuen Hauptstadt. Einige wünschen einen Ort in der Nähe der Dardanelen, die bald geöffnet werden würden (ach, wirklich? —) Andere sprechen von Tambow, Moskau oder einer Wolgastadt. „Nowoje Wremja“ schreibt: „Steigen wir baldmöglichst vom deutschen Fensterbrett Petrograd, wo es nach deutscher Küche riecht, herab und wandern wir rasch in die Säle unseres lichten Russenschloßes.“

Moskau als „lichtes Russenschloß“ bei den Unruhen? — Geschmachtsache.

Rußland plündert seine Festungen.

Wien, 5. Juli. Die „Sonn- und Montag-Zeitung“ meldet: Der Mangel an Geschützen und Munition bei den Russen zeigt sich darin, daß die Russen Festungs- und Schiffsgeschütze aus Kronstadt in den galizischen Kämpfen verwendeten. Bei der Flucht aus Lemberg transportierten die Russen acht schwere Konstruktions-Schiffsgeschütze, von je 12 Pferden gezogen, durch die Stadt. Auch viele Festungsgeschütze aus Romno, Luck und Dubno waren in Galizien. Dies läßt den Schluß zu, daß Rußland im Laufe des Feldzuges seine Festungen geradezu plünderte, um den dringenden Bedürfnissen der Feldschlachten nachzukommen.

Russischer Revolutionär und französischer Freiwilliger.

Krakau, 5. Juli. Stefan Sotom, der bekannte Führer der russischen sozialistisch-revolutionären Partei, ist, wie das in Paris in russischer Sprache erscheinende „Masche Slowo“ schreibt, am 15. Juni im Kampfe gegen die Deutschen gefallen. Sotom, der seit langem in Paris lebte, war im Herbst 1914 als Freiwilliger in das französische Heer eingetreten. Er war seinerzeit Mitbegründer der russischen sozialistisch-revolutionären Partei und hatte sich auch verpflichtet, persönlich das von den Terroristen über den Spion Asem ausgesprochene Todesurteil an diesem zu vollstrecken.

Der englische Unterseebootkrieg.

Ueber Angriffe englischer U-Boote auf feindliche Handelschiffe liegen aus Konstantinopel folgende amtliche Feststellungen vor:

- 1. Am 12. Mai wurde der türkische nicht armierte Dampfer „Jitihad“, der im Hafen von Panderma Ladung nahm, ohne vorhergehende Warnung mit Torpedoschuß angegriffen. Die Schiffe gingen fehl und trafen die Kaimauer.
- 2. Am 18. Mai wurde der türkische nicht armierte Handelsdampfer „Dogan“ auf der

Fahrt von Panderma nach Konstantinopel ohne Warnung von einem englischen U-Boot mit Torpedoschuß angegriffen. An Bord befanden sich 700 Passagiere, darunter viele Frauen und Kinder. Der Schuß ging vorbei. — 3. Am 25. Mai wurde der nicht armierte deutsche Dampfer „Stambul“ im Bosporus von einem englischen U-Boot ohne vorhergehende Warnung mit Torpedoschuß angegriffen und getroffen. — Alle drei Dampfer stehen zur türkischen Armee- und Marineverwaltung in keinerlei Beziehung.

4. Am 31. Mai wurde der unbewaffnete Dampfer „Mabeleine Rickmers“ in Panderma von einem englischen U-Boot ohne vorhergehende Warnung mit Torpedoschuß angegriffen und getroffen. Der Dampfer lud Waren für Konstantinopel. Es befanden sich weder Truppen noch Kriegsmaterial an Bord. — 5. Der nicht armierte Dampfer „Willy Rickmers“, der vor schriftsmäßig durch großes rotes Kreuz auf weißem Grund als Lazarett-schiff kenntlich gemacht war und mehrere 100 Verwundete an Bord hatte, wurde am 1. Juni bei San Stefano ohne vorhergehende Warnung von einem englischen U-Boot angegriffen.

Während die englische Regierung alle Mittel in Bewegung setzt, um darzutun, daß die deutschen U-Boote — in einem Gebiet, vor dessen Gefahren einbringlich gewarnt worden ist — durch ihr Vorgehen unmenschlich und verwerflich handeln, schonen englische U-Boote, ohne eine Warnung für nötig zu halten, in ihrem Aktionsgebiet weder Passagierdampfer noch Lazarett-schiffe.

Englische Schwarzjeherei und russische Zurecht.

In einer Besprechung der militärischen Lage Rußlands spricht sich die Londoner „Times“ ziemlich pessimistisch aus. Die Neuigkeiten aus Galizien seien keine guten. Es scheint sicher, daß Mackensen mit der Hauptmasse der deutschen Armee, die unter seinem Befehl steht, definitiv nördlich zwischen Bug und Weichsel zu einem Vormarsche übergeht, und zwar nicht nur zum Zwecke einer bloßen Demonstration, sondern mit der Absicht, die Weichsellinie zu umgehen und Warschau von Osten her zu bedrohen. Nach einem Hinweise auf die Aktion der Armeen des Erzherzogs Josef, der Generale Böhm-Ermolli, v. Woyrsch und v. Einsingen schließt das Blatt in sichtlich gedrückter Stimmung: „Es scheint nun sicher, daß der russische Befehlshaber standhalten muß, um eine schwere Schlacht an der Linie Zwangorod — Lublin — Cholm auszufechten und Warschau in die Hände der Deutschen fallen zu lassen.“

Russischerseits versucht man dagegen durch allerlei dunkle Anspielungen auf neue großartige Pläne der obersten Heeresleitung die Furcht vor einer bevorstehenden Katastrophe zu bannen. So gibt der Armeebote zwar den Rückzug bis zum Bug zu. Aber die russische Armee sei nur in gründlich vorbereitete Stellungen zurückgegangen, um dort den Feind zu empfangen. Es handle sich um eine Umgruppierung, und der unausbleibliche große Sieg werde die bisherigen Verluste doppelt und dreifach aufwiegen. In diesem bedeutungsvollen Augenblick tue dem russischen Volke Einigkeit, Einigkeit und nochmals Einigkeit not. Nur wenn es nicht seine ganze Kraft auf die Zertrümmerung des Feindes konzentriert und sich im Parteilhaber zerfleischt, könne es das Opfer der „blutgierigen Barbaren“ werden.

Der Zug fährt jetzt an die 90 Kilometer in der Stunde. Die Lampen werden eine nach der anderen abgehoben, hier und dort fällt noch eine Abteilürze klappend ins Schloß.

Und immer weiter in die Nacht hinein rast der Zug, eine Last von Schicksalen mit sich führend, und eine Last von Träumen, durch die das Leben rinnt ...

Der unwillkommene Herzog von Orleans.

Die amerikanischen Zeitungen interessieren sich jetzt lebhaft für die Gründe, warum der Herzog von Orleans, der Urenkel des letzten Königs von Frankreich, nacheinander von sämtlichen Staaten, denen er seine Dienste als Offizier angeboten, abgewiesen wurde. Es scheint, daß die Alliierten ein ganz besonderes Vergnügen darin finden, ihn öffentlich abzuweisen. Aus Frankreich ausgewiesen, in den Londoner Klubs gestrichen, von der englischen Gesellschaft boykottiert, ist er auch am österröichischen Hofe unwillkommen, weil seine Frau, die Erzherzogin Marie Dorothea, ihn dort wegen seiner Grausamkeit und Brutalität angeklagt hat. Die Engländer betrachten es als eine patriotische Tat, den Herzog von Orleans zu beschimpfen. Im Anfang des Krieges bot er in einem rührenden Briefe, den einer der bekanntesten Pariser Journalisten verfaßt hatte, der französischen Regierung seine Dienste an, die aber abgelehnt wurden. Nacheinander wurde er dann von fast allen anderen Staaten abgewiesen.

Kameraden leuchtet, man steht, er zehrt von der Erinnerung, denn seit jenen Tagen herrscht Ruhe dort oben und untätig liegt die Artillerie schon Monate in ihren Feststellungen. Aber bald wirds neue Arbeit geben ... Gestoft!

Plötzlich ein Ruck! Einer hat „Achtung“ gerufen, ein alter Oberst steht in der Ecke. Lächelnd winkt er ab und weidet sich nur noch eine Weile an dem etwas hilflosen Gebahren eines Feldgrauen, der krampfhaft und erfolglos nach seiner Halsbinde sucht.

„Na, Kinder, wo gehi's denn hin?“ fragt er und läßt sein Zigarettenetui kreisen.

„Heimwärts“, tönt es ihm in wohl 10 Dialekten des Vaterlandes entgegen. Dann läßt sich der schon betagte Herr berichten von Erlebnissen der Kameraden. Mitten unter ihnen sitzt er wie ein Vater, fragt nach diesem oder jenem und läßt auch dem Befangenen die Zunge.

Unterdessen ist draußen die Nacht langsam herabgesunken. Die Gespräche verstummen allmählich, statt dessen klingen in einzelnen Abteilen Lieder auf. Man hört von der „Heimat, in der es ein Wiedersehen gibt“, — das singen die Älteren, — aber auch von dem verfluchten Leben der Annemarie, jene frivolen Verslein, in denen doch so etwas wie ein typisches Menschenschicksal zum Ausdruck gekommen ist.

„Na, denn gute Nacht, Kameraden,“ — der alte Oberst tastet sich vorwärts durch die langen Korridore zurück. Sein Weg dauert geraume Zeit, denn viele Soldaten haben es sich auf dem Fußboden bequem gemacht und schlafen dort der Heimat entgegen. Dehntam weicht der alte Herr jedem aus, um keinen Schlummer zu stören, denn er weiß, den hat jeder von ihnen verdient.

Die Kriegsdauer.

Wien, 5. Juli. Nach einer Meldung der „Neuen Freien Presse“ äußerte der italienische Generalstabchef Cadorna jüngst dem Abgeordneten Meda gegenüber, auf den schleppenden Fortgang des Stellungskrieges hinweisend, der Friede werde wohl noch lange auf sich warten lassen, denn Entscheidungskämpfe seien nirgends so bald zu erwarten, am allerwenigsten auf dem südlichen Kriegsschauplatz. Er würde sich glücklich nennen, im Juni über das Jahr zu Hause zu sein. Man werde wahrscheinlich die ersten Blätter fallen sehen, ehe ernstlich von Frieden gesprochen werde. Der Ausspruch des Generals soll in Mailand schon merkwürdige Verblüffung erregt haben, denn ein anderthalbjähriger Krieg ist den Italienern undenkbar und wäre tatsächlich ein wirtschaftlicher und politischer Zusammenbruch.

Auch die französische Presse bereitet nach einer Meldung aus Paris die Öffentlichkeit auf einen neuen Feldzug vor. Es wird erklärt, man müsse noch mit einer langen Dauer des Krieges rechnen; denn es sei viel Zeit notwendig, um die Vorbereitung aller Kampfmittel zu vervollständigen, durch die allein Deutschland niedergeworfen werden könne. Der Militärkritiker Oberstleutnant Roussel schreibt, die französische Armee müsse sogar in der Defensive bleiben, bis alle Fehler in der Erzeugung von Munition und in der sonstigen industriellen Bereitschaft ausgemerzt seien. Der „Temps“ meint, die Zuversicht Frankreichs werde durch die Notwendigkeit eines neuen Winterfeldzuges nicht erschüttert. Dagegen sei eine solche Möglichkeit ein schwerer Schlag für die Feinde Frankreichs. Die ganze Presse gibt den Franzosen einen General an Senator Humbert wieder, in dem der General erklärt, man müsse die Wahrheit sagen. Die Zeit arbeite für die Alliierten. Man müsse ausharren und sich nicht durch Worte täuschen lassen, sondern sich auf einen neuen Winterfeldzug vorbereiten.

Dazu paßt die nachstehende Meldung, welche uns aus Stockholm zugeht, und in welcher berichtet wird, daß „Dagens Nyheter“ vom 4. Juli einen Brief eines schwedischen Freiwilligen im französischen Heer veröffentlicht, worin dieser schreibt, daß sein aus 4200 Mann bestehendes Regiment in der Schlacht bei Arras am 9. Juli 3400 Mann verloren hat.

Unsere Feinde rufen ständig nach der Wahrheit und können es sich nicht versagen das M— und immer noch recht voll zu nehmen.

Die italienische Anleihe — ein faules Geschäft.

Lugano, den 6. Juli. Die italienische Presse ist verstimmt über den geringen Fortgang der Anleiheaktion. Ein Artikel des „Corriere della Sera“, der für die Nationalanleihe Stimmung machen soll, enthält allerlei bittere Wahrheiten. Er sagt darin, die Art und Weise, wie die leitenden Klassen Italiens sich an dem Kriege beteiligten, lasse viel zu wünschen übrig. Allgemein sieht man einen Mißerfolg der Anleihe voraus.

Absehen vor dem wortbrüchigen Italien.

Wien, 5. Juli. In einem großen Schlosse in Niederösterreich, wo seit längerer Zeit eine

größere Anzahl Kriegsgefangener russischer Offiziere untergebracht ist, sollte kürzlich auch ein Kriegsgefangener italienischer Major interniert werden. Als die russischen Offiziere hiervon erfuhren, erhoben sie bei dem Schloßkommandanten Einspruch dagegen und baten, den Italiener nicht zu ihnen zu bringen: sie seien ehrliche Soldaten, aber keine wortbrüchigen Italiener. Der Major wurde dann anderwärts untergebracht.

Kleine Kriegsnachrichten.

Die 2. österreichische Kriegsanleihe. Die Gesamtzeichnungen auf die 2. Kriegsanleihe, die gestern geschlossen wurden, belaufen sich bisher auf 2630 Millionen Kronen.

Graf Czernin bei Brattianu. Die „Frl. Ztg.“ berichtet: Nach einer Meldung aus Bukarest hatte der österreichisch-ungarische Gesandte Graf Czernin am Freitag eine längere Unterredung mit dem Ministerpräsidenten Brattianu.

Ein sonderbarer Wunsch. „Petit Parisien“ meldet aus New-York: Als Antwort auf einen offenen Brief des Senators d'Estournelles erklärte Bryan, er wünsche, daß alle kriegführenden Mächte eine Volksabstimmung über ihre Friedensbedingungen veranstalten und die Ergebnisse veröffentlichen.

Das Attentat auf Morgan. Wie Kopenhagener Blätter aus New-York berichten, ist bisher dort nur gemeldet, daß Frankholt, der das Attentat auf Morgan verübte hat, Lehrer der deutschen Sprache an der Cornelluniversität war, aber nicht festgestellt, daß er Deutscher ist.

Die New-Yorker jüdische Presse über das Versinken der „Lusitania“.

Die jüdische Presse in New-York mit einer täglichen Zirkulation von nahezu 1 Million beurteilt das Versinken der „Lusitania“ in ganz anderer Weise als die englische Presse und bekundet dabei ein großes Verständnis für nüchterne Tatsachen und politische Gerechtigkeit.

Das führende Organ der New-Yorker jüdischen Presse „Die Wahrheit“, mit einer Auflage von 100 000 täglich, sagt in ihrem Leitartikel vom Sonntag, dem 9. Mai, über die Katastrophe folgendes:

„Wenn die Haltung der New-Yorker Presse zu der von der deutschen Botschaft herausgegebenen Warnung eine schmachtvolle ist, ist die Haltung der Cunard Line Co. einfach deshalb ein Verbrechen, weil sie ganz unschuldige Passagiere auf ein Schiff genommen hat, das Kriegskontorbande führt und Gefahr lief, versenkt zu werden. Auch die englische Regierung, die heute um die amerikanischen Opfer der Katastrophe so lamentiert, hätte der Cunard Line Co. nicht erlauben dürfen, Passagiere auf ein Schiff zu nehmen, das Kriegskontorbande führte, aber England wollte nicht offiziell zugeben, daß es deutsche Unterseeboote fürchte. Nach alledem ist es klar: die Schuld an dem schrecklichen Tode so vieler Menschen muß der Cunard Line Co., der englischen Regierung, und bis zu einem gewissen Grade auch der New-Yorker Presse zugeschrieben werden. Unschuldige Pas-

siagiere auf ein Schiff zu nehmen, das Kriegsmaterial führt, . . . ist einfach eine barbarische Tat, und wenn die Amerikaner nicht verblendet sind und die wirklich Schuldigen zur Rechenschaft ziehen wollen, werden sie sich an die Cunard Line Co. und an die englische Regierung wenden.“

Der „Vorwärts“, sozialistisch, Auflage 216 000, sagt:

„Nicht aus Lust zu morden, nicht aus Rache und nicht aus Blutdurst hat Deutschland das große Schiff versenkt, sondern Deutschland hat es getan, weil es eine Kriegs-Notwendigkeit war. Zunächst hatte die „Lusitania“, wie berichtet wird, Kriegsmaterial für England geföhrt. Aber selbst wenn bewiesen werden sollte, daß die „Lusitania“ kein Kriegsmaterial an Bord hatte, hätte auch Deutschland ein Kriegs-Interesse daran, zu vollbringen, was es versprochen hatte. Es liegt in Deutschlands Interesse zu zeigen, daß es englischen Schiffen und englischen Gewässern gefährlich werden kann, es liegt in Deutschlands Interesse zu demonstrieren, wie weit seine Herrschaft zur See geht und es liegt ferner in Deutschlands Interesse zu zeigen, daß es mit der englischen Seeherrschaft zu Ende ist. Außerdem aber liegt es im Interesse Deutschlands, ein Exempel zu statuieren, damit die amerikanischen Kapitalisten fürchten, ferner den Gegnern Deutschlands Kriegsmaterial zu schicken.“

Der „Vorwärts“ schließt seine Betrachtung mit folgenden Worten:

„Der amerikanische Kapitalismus hat seinen Anteil an dieser barbarischen und verbrecherischen Politik. Wir aber haben keine Ursache, zornentbrannt gegen Deutschland zu hehen und zum Krieg aufzufordern.“

Das „Morgen-Journal“, mit einer Auflage von über 100 000 Exemplaren, äußert sich zu der Katastrophe folgendermaßen:

„Captain Turner, der Kommandeur der „Lusitania“, gehört als Offizier der Englischen Royal Navy Reserve an und die englische Admiralität hat ihn zum Kommandeur des unglücklichen Schiffes bestimmt, seitdem die „Lusitania“ in einen Hilfskreuzer umgewandelt wurde. Das Schiff hatte einige Kanonen an Bord, die, bald nachdem die „Lusitania“ die territoriale 3-Meilen-Zone überschritten hatte, an Deck postiert zu werden pflegten. Davon abgesehen aber, daß die „Lusitania“ ein Hilfskreuzer war und große Mengen Munition für England an Bord führte, hatte das Schiff 1300 Kisten Kriegsmaterial für die englische Armee und Flotte an Bord. Deutschland hat das vollste Recht gehabt, in Kriegszeiten ein solches Schiff zu versenken.“

Das „Morgen-Journal“ schließt: „England hat zu sehr an seine Seeherrschaft geglaubt und daher das große Unglück für die vielen Opfer der „Lusitania“ ist zuerst England zu tabeln, und dann müssen die Passagiere selbst, die die deutsche Warnung nicht beachtet haben, für ihren Leichtsinng getabelt werden.“

In ähnlichem Sinne sprechen sich alle anderen jüdischen Blätter in New-York und in der Provinz aus.

Lodzer Angelegenheiten.

Lodz, den 7. Juli.

Die Lodzer Stadtverordneten

sind nun auch ernannt worden. Die uns zur Veröffentlichung überwiesene Liste enthält die

nachstehenden Namen angesehener Bürger unserer Stadt:

- 1. Liebe Julius (i. F. Aktiengesellschaft Hermann Schlee) Stadtverordneten-Vorsteher,
2. Rozminski Leon, stellvertretender Stadtverordneter-Vorsteher, Kamienna 22.
3. Dr. med. S. Bräutigam, Neue Promenade 7,
4. Daube Oskar, Neue Promenade 27,
5. Drozdowski Waclaw, Fabrikant, Dzielna 75,
6. Eichler Adolf, Ewangelicka 5,
7. Eisenbraun Casar, Fabrikant, Petrikauerstraße 68,
8. Groszkowski Victor, Konstantynowska 17,
9. Girschberg Ludwig, Kaufmann und Hausbesitzer, Mikolajewska 4,
10. Herz Mieczyslaw, Promenade 27,
11. Jarzembowski, Vizdirektor des Lodzer Kreditvereins, Petrikauerstraße 84,
12. Kernbaum Max, Petrikauerstraße 78,
13. Kroll, Direktor (Rigaer Kommerzbank) Petrikauerstraße 55,
14. Kaufmann Sigmund, Direktor, Ecke Promenaden- und Zielonastr.,
15. Kachelsti Gustav, Petrikauerstraße 50,
16. Kaminski Walenty, Hausbesitzer, Neuer Ring 1,
17. Kowenstein, Fabrikant, Dzielna 30,
18. Luba Maryan, Hausbesitzer, Neuer Ring 5,
19. Mühle Hubert, Leszno 3,
20. Meylert Ludwig, Disponent, Petrikauerstraße 11,
21. Pinkus Moriz, Hausbesitzer, Promenade, Ecke Zielona,
22. Ramisch Franz, Petrikauerstraße 141,
23. Rabinowicz Dr. Bernhard, Zielona 5,
24. Rappaport Wladyslaw, Expeditionsgeschäft, Poludniowa 40,
25. Schwarzschulz G., Srednia 151,
26. Schmidt Adolf, Meister, Wysoka 33,
27. Sterling Dr., Petrikauer Straße Nr. 111,
28. Sprzaczowski M., Hausbesitzer, Ecke Dzielna- und Petrikauer Straße,
29. Szaniawski, Bäckermeister, Mikolajewska 39,
30. Urszohn Josef, Dginska 10,
31. Winnicki Franz, Olowna 59,
32. Wolczynski Josef, Konstantynowska 15,
33. Zand Jsidor, Direktor der Lodzer Handelsbank, Srednia 16,
34. Zeemann Claudius, Ingenieur, Wolczanska 220,
35. Ziegler Albert, Großkaufmann, Wschodnia 32,
36. Zirkler Heinrich, Oberlehrer, Rawrot Nr. 37.

Im Bestande der Magistratsmitglieder ist nachträglich noch eine Aenderung eingetreten: Anstelle der Herren K. Sutowski und Robert Geyer sind die Herren Direktor Gajewicz

und Patrioten, wir müßten es möglich machen, daß König Philipp VIII. und sein Land, die für einander geschaffen sind, einander wiedergegeben werden.“

Nach diesen Ausbrüchen kann man sich nicht wundern, wenn die französische Regierung sich fortgesetzt weigert, dem „König“ eine Stellung in der Armee zu geben.

Kleine Beiträge.

Was bedeutet das Wort Germane? Ueber den Ursprung und die Bedeutung des Namens Germanen sind die Gelehrten nichts weniger als einig. Nachdem die älteste Forschung mit sehr primitiver Etymologie Germanen gleich Ger-Mannen gesetzt hatte, traten Jakob Grimm und Theodor Mommsen mit der Ansicht hervor, der Name der Germanen sei keltischen Ursprunges und bedeute so viel wie laute Rufer. Seitdem sind immer wieder neue Vermutungen zur Erklärung des Namens ausgetaucht. Sie alle haben sich nicht zu halten vermocht und sind von der Sprachwissenschaft nicht dauernd anerkannt worden. Nachdem auch die jüngste Ansicht, die Germanen mit Anwohner der heißen Quellen übersezt, wieder verschwunden ist, tritt jetzt Professor Theodor Birth in den Preussischen Jahrbüchern mit einer neuen Annahme hervor. Er glaubt auf Grund seiner Forschungen feststellen zu können, daß die Germanen ihren Namen nicht von den Kelten, sondern von den Römern empfangen haben.

Germanus ist demnach eine gebräuchliche lateinische Vokabel, die so viel wie echt bedeutet; Campanus germanus ist ein echter

Campanier, wie sich Cicero, wenn er sich einen „echten“ Esel nennt, als asinus germanus bezeichnet. So unterschieden auch die Römer bei dem spanischen, am heutigen Guadaluquiv festsitzenden Volk der Dritaner die Mentefaner von den eigentlichen Dritanern, indem sie diese mit dem Beinamen germani bedachten. Da auch der griechische Historiker Strabo bezeugt, daß die Römer unter Germanen die Echten verstanden hätten, und da Plinius angibt, Germane sei kein Name, sondern ein Beinamen, glaubt Birth seine Annahme gesichert.

Weshalb aber heißen die Germanen bei den Römern die Echten? Die linksrheinischen Gallier, meint Birth, die sich in wenigen Jahren von Cäsar unterworfen ließen, erregten bei den Römern keinen Schrecken und daher keine Erinnerungen an den furchtbaren Gallierhäuptling Brennus; wohl aber die rechtsrheinischen, die Cimbren und Teutonen, wie später der Heerkönig Ariovist; sie waren die furchtbaren, Schrecken um sich verbreitenden, unwiderrstehlichen, die echten Gallier. Sie unterschieden sich gewaltig von den zahmeren Einwohnern der heutigen Provence und Norditaliens, und um diesen Unterschied hervorzuheben, nannte sie der römische Soldat, dessen ethnographische Kenntnisse nicht sehr groß waren, Galli germani.

In jedem Falle wird die Birthsche Aufstellung, die von ihrem Urheber vorfichtig eine These genannt wird, Anregung zu weiteren Forschungen über die Bedeutung des Wortes Germane geben.

„Daß mir keiner den Kerl schießt!“ Der Engländer Sidney Whitman ließ im Jahre 1890 eine Schrift „Die Psychologie des deutschen Heeres“ erscheinen, in der er offen erklärte,

daß in keinem Heere der Geist echter Ritterlichkeit mehr gepflegt werde als hier. Unter den Belegen für diese Bewertung erzählt er die folgende Begebenheit aus der Schlacht bei Königgrätz. Während der Schlacht stand eine Kompanie des 2. Garde-Regiments zu Fuß rechts vom Dorfe Rosberitz. Ein Regiment österreichischer Kürassiere sprengte zur Attacke heran. Hauptmann von Görne befahl seinen Leuten, sie ruhig bis auf 200 Schritte heranzukommen zu lassen. Eine wohlgezielte Salve! Die Pferde stürzten, die Sättel leerten sich. Freische Nachschübe folgten in raschem Aufeinander, um vor dem sicheren Feuer ebenso niederzutreten. Ein Wall von Pferden und Reitern türmt sich auf. Ein einzelner Kürassier steht vom Boden auf, läuft auf die preussischen Linien zu und schwingt sich gewandt auf ein herrenloses Pferd. „Daß mir keiner den Kerl schießt!“ ertönt donnernd die Stimme des Hauptmanns, und ein brausendes Hurra schallt als Antwort dem fliehenden Reiter nach. Das ist ein deutsches Barbarenstückchen!

Wie man unfreiwillig Bente macht. Das Geschichtchen ist 1870 passiert, kann sich aber heute genau so begeben. Ein Leutnant aus dem Bayernland schickt seinen Burtschen nach Gien, schäuft ihm aber genau ein, wie er auf französisch zu fragen habe, was die Eier kosten. Der Burtsche kehrt heim, bringt die ganze Mühe voll Eier mit, hat aber auch das ganze mitgenommene Geld noch bei sich. „Hab ich dir nicht streng befohlen, du Teufelskerl du, daß du die Eier bezahlen sollst?“ wettet der Leutnant. „I ha's zahle wolle.“ sagt gutmütig der Burtsche, „aber wie i g'fragt ha: Kombi kutt i? hat die Bäuerin g't: Oah zue (Quatre sous) — und da bin i gange.“

und Dr. Skalki in den Magistrat berufen worden.

Wer ist's?

Jenny Schreiber, Ely Schreiber, Richard Hausmann, Gottfried Schreiber, Lejzycy 38, Gottfried Schwarz, Mania, Albert Jungto, Przenjalniana 61, können sich in Briefangelegenheiten in der Redaktion unseres Blattes melden.

Bei der Auflösung der Bürgermiliz der Stadt Lódz wurden sämtliche Bücher, Dokumente, Quittungen u. s. w. verpackt und im Archiv aufbewahrt; sie werden am 14. d. M. dem Lódzer Magistrat zur Verfügung gestellt werden.

Die Armbinden, Abzeichen und Legitimationen der Bürgermiliz wurden den Mitgliedern zum Andenken überlassen. Zahlreiche Bezirksvorsteher und Revierrichter der Bürgermiliz wandten sich an die zuständige Behörde um die Erlaubnis zum Tragen von Waffen zum persönlichen Schutz.

Vom Heizmaterial-Komitee. Nach den Berechnungen des Heizmaterialkomitees wurden in der Zeit vom 26. Januar bis zum 27. Juni d. J. auf dem Bergsohnischen Plage 62 500 Korzetz Kohle abgeladen, für die 107 238 Rubel 60 Kop. bezahlt wurden. Die Kohle wurde im Einzelverkauf zu 2 Rbl. 20 Kop. der Korzetz und später zu 2 Rbl. und 1 Rbl. 80 K. per Korzetz verkauft.

Die Brot- und Mehlausgabe an die Hospitäler, Wäse, Arbeiterküchen und Restaurants erfolgt von der beim Brot- und Mehlausschuss bestehenden Sonderabteilung aus, deren Büro sich an der Andrzejstraße 4, 1. Stock, befindet.

Die Armenküchen in unserer Stadt sollen eine einheitliche und, wie es heißt, auch gemeinsame Verwaltung erhalten, damit eine genauere Kontrolle ausgeübt werden kann.

Aus den Unterstützungsbezirken. In der verflochtenen Woche wurden in den Unterstützungsbezirken mehr als 3 Tausend Wädearten zu ermäßigten Preisen verkauft. In dieser Woche werden keine Wädearten abgegeben. Die Anmeldung Unterstützungsbedürftiger ist in den Unterstützungsbezirken vorläufig eingestellt worden, bis sich die Lage des beim Bürgerkomitee bestehenden Unterstützungsausschusses geklärt haben wird.

Lódzer in deutscher Kriegsgefangenschaft. Im Gefangenelager bei Rassel (14. Kompanie) befinden sich noch folgende Einwohner unserer Stadt: Moische Lewin, Pieprzowa 7, Michail Silber, Słowna 62, Max Mundlak, Nowo-Regielniana 6, Natan Borowiak, Kellbach 22, Majer Milnarzewski, Zimmer-Str. 13, Moisej Pieps, Pieprzowa 6, Abram Kron, Grojschank-Strasse 6, Hersch Leiserowicz, Rechte-Kelm-Str. 3, Nuchem Rubenstein, Długa 22, Wolf Ritterki, Zimmer-Str. 26, Hersch Hochgelerter, Lutomerka 21, Nuta Breter, Petrikauer 9, Abram Wolkow, Alexandrowska 11, Jankel Weinreich, Zyrdow, Moisej Spektor, Pulnozna 20.

Vom Hospital der Cheleute Konstadi. Die Bauarbeiten beim Hospital der Cheleute Konstadi in Radogoszcz werden fortgesetzt. Der massive Zaun ist bereits fertiggestellt. Die Festlegung des Termins der Eröffnung des Hospitals hängt vom weiteren Fortschreiten der Bauarbeiten ab.

Von der 1. Lódzer Beerdigungskasse. Die Verwaltung der Kasse hat beschlossen, die Generalversammlung, die am 11. Juli stattfinden sollte, überhaupt nicht abzuhalten. Das Amt des aus Lódz abwesenden Kassierers Herrn Karl Bier hat Herr Heinrich Neumann übernommen. Der Kassier Herr Johmann hat seinen Posten aufgegeben.

Von der „Talmud Thora“ des Rabbiners Meisel. Die gymnastischen Übungen, die in der Schule vor einigen Wochen eingeführt wurden, sind wieder eingestellt worden. Infolge der ungenügenden Geldmittel wurden den Kindern jetzt auch die Brotationen entzogen. Dank der energischen Tätigkeit des bei der Schule bestehenden Damenschulchusses wurden Spendensammlungen vorgenommen, um jede Woche eine Gruppe Schüler zu bekleiden und mit Schuhen zu versehen. Die Zahl der Mitglieder wächst mit jedem Tage.

Im Kinderasyl an der Placowastr. 13, das von der St. Stanislaus-Kostkagemeinde unterhalten wird, befinden sich gegenwärtig etwa 50 Kinder. Sie erhalten Beköstigung, Kleidung usw.

In der Tierheilanstalt von Wawrioff und Kwasniewski an der Miłkischstraße finden seit einiger Zeit kranke Tiere keine Aufnahme mehr; es wird ihnen nur ambulante Hilfe erteilt. Die Zahl der kranken Pferde ist eine sehr geringe, die Zahl der kranken Hunde und anderen Haustiere etwas größer.

Mehrere Obsthändler wurden am Montag in der Altstadt verhaftet, weil sie unreifes Obst in unsauberen Körben feilboten.

Heidelbeeren. Zum gestrigen Markt auf dem Grünen Ringe wurden mehrere Fuhren Heidelbeeren (Blaubeeren) gebracht. Sie wurden mit 14 Kop. das Quart verkauft.

Revisjon der Milchgefäße. Die Polizei nahm bei den Milchfrauen, die aus der

Umgegend Milch nach Lódz bringen, eine Revisjon der Milchgefäße vor, um festzustellen, ob sie vom Mischant geprüft sind.

Die Freistühle für Kinder an der Zgierstraße 11 hatte im Monat Juni folgende Einnahmen: an Mitgliedsbeiträgen 249 Rbl. 10 Kop., an Spenden 179 Rbl. 66 Kop., das Maßfabo betrug 303 Rbl. 76 Kop., während sich die Ausgaben auf 269 Rbl. 4 Kop. bezifferten. In der Kasse sind somit 463 Rbl. 48 Kop. verblieben. Die Familie Kies spendete 219 Freimittage und die Familie Stern 228. Die Küche verabreicht täglich 300 Mittagessen.

Unbestellbare Briefe sind im 3. Zuge der Feuerwehr, Mikolajewska 54, abgeholt: Kofa Jutier, J. A. Kohn, B. Feinstein, M. E. Schwarzburg, Jan Fischer, S. Moschenberg, Henryk Perlik, Petrikauer 2, Ludwig J. Sloboski, Wulczanska 21, P. M. Borenbaum, Leon Goldust, Moschew Neufeld, Panfka 30, Gersohn Jozefow Rosenblum, Skwerowa 22, Michael Rubinowicz, Karl Zimler, Graska 44, R. Arbus, Alma Lorenz (2 Briefe), Wlodyzyska 158, Lydia Herzog, Nawrot 8, St. Debski, Zuder, M. Gudzewicz, Abram Herich, Hurwicz u. Sohn, Gzielna 5, Emma Malicka, Panfka 102, Meliba Beringer, Zarzewska 35, Karl Müller, Pabianicer Chaussee, Gebr. Busse, F. Weiskopf, Przejazd 65, Anna Mann, Marie Kwajch-niewska (2 Briefe), Wulczanska 148, Katharine Rudolf, Dora Sobrach, Abram Wlodyzyski, Renate Hoffmann, Louis Herbert, Kaufmann, Maria Kofschisin, Andrzejka 26, Ottilie Kozyska, Wulczanska 104, Josef Lepowicki, Petrikauer 120, Wanda Feder, R. Milstein, Słownastr. 63, M. Fahn, Petrikauerstr. 123, Maria Wlodyzyska, Berta Schiller, Słownastr. 32, Rich. Lij nebst Familie, Lipowa 15, A. Krellmann, J. Markiewicz, Baummeister, M. Wittenberg, L. Binde, Giese u. Hendels, Andrzejka 34, Julia Janowazki, Rajzula Tomaszewski, Petrikauer 23, Berta Burber, Wulczanska 11, Frieda Behmer, Mordech Joffe Sah, Zawadzka 25, Andrzej Hlaczki, Gustav Kels, Herbert Neumann, Juliusstraße 32, S. Kojental, J. Walter, Radwanska 3, Frau Drenstein, U. Goldberg, Wilhelm Schiffmann, Rudolf Kofke, S. Gottlieb, Ulrich, S. Zucker, Prediger, Friedrich Pelzer, S. Sibirgal, M. Leich.

Polnisches Theater. Am Sonntag, den 11. d. Mts., wird das ausgezeichnete Drama „Na zawso“ (Für immer) von Lucjan Rydel in Szene gehen. Eintrittskarten sind in der Konditorei von Gostomicki und am Sonntagabend an der Theaterkasse zu haben.

Thalia-Theater. Freitag, den 9. d. Mts., wird das historische Schauspiel aus dem Jahre 1794 „Bereł Jozefowicz, Oberst des Polnischen Heeres“ wiederholt.

Der Krieg, ein Drama des Lódzer Schriftstellers Max Blatt, wird am 10. Juli nachmittags um 4 Uhr im Großen Theater zum erstenmal aufgeführt. Das Stück behandelt die Kriegereignisse in Polen. Zeit: erster Einzug der deutschen Truppen in Lódz.

Das Selenhofer philharmonische Orchester unter der Leitung des Prof. A. Türner bringt uns, wie wir bereits kurz berichteten, am heutigen Mittwoch einen Beethoven-Abend, der sehr interessant zu werden verspricht. Hierbei werden wir auch Gelegenheit haben, den rühmlichst bekannten Violinvirtuosen Herrn Professor A. Brandt zu hören, der mit Orchesterbegleitung das D-dur Konzert von Beethoven vortragen wird. Somit steht uns ein großer Kunstgenuss bevor, den wohl das musliebende Publikum nicht unbefugt vorübergehen lassen wird.

Vereinsnachrichten.

Der Lódzer Männer-Gesang-Verein hält am Sonnabend, den 10. Juli, um 4 1/2 Uhr nachmittags im eignen Vereinslokal eine Versammlung seiner Mitglieder ab.

Vom Verein der Handelsangestellten. Dem soeben erschienenen Bericht über die Tätigkeit der Leih- und Sparkasse des Vereins entnehmen wir, daß sie am 1. Januar 1915 118 Mitglieder zählte. Die Anteile derselben beliefen sich auf 6039 Rbl. 12 Kop., die Einlagen auf 541 Rbl. 81 Kop.; Darlehen wurden auf die Summe von 8175 Rbl. erteilt. Die Reineinnahme betrug 270 Rbl. 96 Kop. Auf der Tagesordnung der demnächst stattfindenden Generalversammlung stehen folgende Angelegenheiten: Verlesung des Rechenschaftsberichtes für das Jahr 1914, und des Voranschlags für das laufende Jahr; Wahl 2 Verwaltungsmitglieder und 3 Mitglieder des Prüfungsausschusses.

K. Gestern Abend fand im Saale des Volkshauses, Olginskastraße 14, die Fortsetzung der Generalversammlung des Vereins statt. Die Versammlung, in der etwa 300 Mitglieder anwesend waren, wurde vom Vorsitzenden Herrn Dr. Lewi eröffnet, der bekannt gab, daß auf der Tagesordnung die Wahlen der Verwaltung und des Prüfungsausschusses stehen. (Für dieses Jahr war eine neue Verwaltung bereits gewählt, die gewählt werden weigerten sich aber die Aemter anzunehmen, so daß man gezwungen war, zum zweiten Mal zu wählen.) Von den Mitgliedern waren 2 Kandidatenlisten aufgestellt. Bevor man zu den Wahlen schritt, wurde verschiedenen Rednern anheimgestellt, ihre Wünsche in bezug auf die neue Verwaltung zu äußern und diesen oder jenen Herrn aus der Kandidatenliste zu empfehlen. Die Reden zogen sich bis zum späten Abend hin, so daß die Wahlen erst spät in Empfang genommen werden konnten. Das Resultat der Wahlen wird daher erst heute in der Kanzlei des Vereins bekannt gegeben.

Aus der Umgegend.

Valuty. Die Gesellschaft Gegenseitigen Kredits wird am 19. Juli ihren

Sparern einen Teil der Einlagen zurückstellen. Das Büro der Gesellschaft befindet sich jetzt im Hause Kühn in der Zgierstraße Nr. 5.

Die Ferien in den Volksschulen dauern bis zum 15. Juli.

Radogoszcz. Die Leih- und Sparkasse zahlte am Montag ihren Sparern 2300 Rbl. an Einlagen aus. Die nächste Rückzahlung der Einlagen erfolgt am 19. Juli.

Pabianice. Von der Stadterwaltung. Am vorigen Donnerstag wurde das Bürgerkomitee aufgelöst. Zum 1. Bürgermeister wurde Herr Dipl. Ing. Alex Krusche, zum 2. Bürgermeister der Fabrikant Felix Krusche, zu Schöffen 3 Deutsche, 2 Polen und 1 Jude ernannt. Stadterordnetenvorsteher ist Herr Fabrikbesitzer Adolf Krusche. Die 23 Stadterordneten sind, wie wir hören, durch 12 Deutsche, 7 Polen und 4 Juden vertreten.

Jubiska-Wola. Der jüdische Krankenpflegeverein „Bifur-Cholim“ hat bereits seine Tätigkeit aufgenommen. Kranke werden 3mal wöchentlich empfangen. Die Behandlung erfolgt unentgeltlich.

Grabow. Schuttpockenimpfungen werden hier vorgenommen. Eine ganze Reihe von Inhabern von Lebensmittelgeschäften wurden dieser Tage wegen Unsauberkeit in ihren Geschäften mit Geldstrafen belegt.

Petrikau. Eine Mädhändlerbande trieb hier seit längerer Zeit ihr Unwesen. Der Bürgermiliz ist es nun endlich gelungen, einen der Verbrecher festzunehmen und im Gefängnis unterzubringen. Er heißt Westmann.

Gzenstochan. Vom Kloster. Am Freitagabend traf im Kloster auf Jasna Góra der k. u. k. Feldvikar der österreichischen Armee Bischof E. Bielek ein. Ihn begleitete der Hofkaplan des Erzherzogs Friedrich, Feldgeistlicher Gaal. Dem „Dziennik Polski“ zufolge las der Bischof vor dem Altar der Gottesmutter eine hl. Messe. Nach Besichtigung der Schatzkammer und der Bibliothek des Klosters begab sich der Bischof nach dem jüdischen Hospital, um die dort untergebrachten verwundeten österreichischen Soldaten zu besuchen.

Der Verein „Arbeiterheim“, der 3000 Mitglieder zählt, hat seinen Jahresbericht veröffentlicht. Aus diesem ist zu ersehen, daß der Verein bis zum Ausbruch des Krieges an seine Mitglieder 1471 1/2 Rbl. Krankengelder und 770 Rbl. Begräbniskosten bezahlt hat. Der vom Verein im Berichtsjahr erlittene Verlust beträgt 3543 Rbl. 55 Kop. Vereinnahmt wurden 3664 Rbl. 82 Kop., darunter für Miete 2082 Rbl. 70 Kop. In der Sparkasse des Vereins sind 62558 Rbl. 68 Kop. untergebracht. Im Vereinshaufe ist ein Heim für Arbeiterinnen eingerichtet, in dem 200 Fabrikmädchen Unterkunft gefunden haben. Für Wohnung, Kost, Licht, Heizung und Bedienung zahlen sie wöchentlich 2 Rubel. Die vor 4 Jahren gegründete Lebensmittelgenossenschaft „Fortschritt“ zählt 133 Mitglieder. Verdient wurden im Berichtsjahr 1682 Rbl. 95 Kop. Der Verein erteilt seinen Mitgliedern Rechtsrat und besitzt 2 Ärzte sowie einen Zahnkünstler. Die Vereinsbibliothek zählt 600 Bücher.

Vom Gericht. Der „Dziennik Polski“ schreibt: „Da die Bürgerchaft von Gzenstochan es abgelehnt hat, aus ihrer Mitte Schöffen für das neugebildete Kreisgericht (unterste Instanz) zu stellen, so hat die deutsche Verwaltung selbst einen Gerichtshof gebildet, der die Schöffensachen zu erledigen hat.“

Wloclawek. Bonfalscher. Vor kurzem wurden hier, der „Gazeta Lódzka“ zufolge, zwei Bonfalscher verhaftet, und zwar Leonhard Kaczmarek und Anion Stefanski. In der Wohnung des S. wurde ein Lithographenstein mit der Zeichnung eines 50 Kopeten-Bons, die zur Herstellung der Bons nötigen Mittel sowie fertige Bons vorgefunden. Die Fälscher wurden im Gefängnis untergebracht, die Angelegenheit der Staatsanwaltschaft übergeben.

Die Ferienkurse zur Ausbildung von Dorfschullehrern wurden am vergangenen Montag in Gegenwart der Mitglieder des Stadtrats, der Schulkommission, des Lehrervereins und zahlreicher geladener Gäste feierlich eröffnet. Ein Gottesdienst in der Kirche des katholischen Priesterseminars ging der Feier voraus. Am demselben Tage begannen auch in der Mädchenschule der Frau Masłowska die Ferienkurse. — Das Orchester des Landsturm-Bataillons Jüterbog ist hier eingetroffen und konzertiert seit einigen Tagen im Sächsischen Garten auf dem Neuen Ringe. Da kein Eintrittsgeld erhoben wird, finden sich jedesmal große Scharen von Zuhörern ein. — Der Bischof von Kalisch und Kujawien lenkt in einem Hirtenbrief die Aufmerksamkeit der Geistlichen der Kreise Gostynin, Kutno und Lengyca auf das erbarmungswürdige Los der zahlreichen Kinder, die während der Kriegsmirren, von ihren Eltern im Stich gelassen, der Gefahr des Hungertodes und der moralischen Verwilderung preisgegeben sind. Insbesondere handelt es sich um einige Hunderte armer Lódzer Kinder, für die in Mieczyslawow und Mirosławow im Kreise Kutno Wäse errichtet worden sind. Der Bischof wendet sich an alle, die ein Herz für Kinder haben, und bittet dringend um Spenden an Lebensmitteln für diese Kinderheime.

Wetterbericht.

Voraussichtliches Wetter in Polen am 7. Juli. Meist trocken, ziemlich heiter, sehr warm, schwache veränderliche Winde. Das Wetter in Deutschland am 6. Juli.

Beim Vorübergang einer flachen Luftdruckfurche sind im Gebiet der Warthe, sowie in Schlesien Gewitter zum Ausdruck gekommen, sonst nur stellenweise leichte Regenfälle eingetreten. Ueberall waren die Winde nur sehr schwach, so daß die Luft als sehr schnell empfunden wurde. Die Temperaturen erreichten in vielen Orten des Binnenlandes wieder 28 Grad.

Polnische Angelegenheiten.

Zwei Polinnen als österreichische Spioninnen gehängt.

Dem Wiener „Kurjer Polski“ wird aus dem Gouvernement Radom geschrieben: Vor mehreren Wochen hängten die Russen in der Kreisstadt Opoczno auf dem Markte in Gegenwart einer großen Menschenmenge zwei junge Polinnen, welche zu Gunsten des österreichischen Heeres Spionage getrieben haben sollten. Die beiden Polinnen gingen wie Helbinnen in den Tod. Die eine rief vor der Vollstreckung des Todesurteils in die Menge hinein: „Es lebe das unabhängige Polen“, die andere „Auf zum unerbittlichen Kampf gegen das Barentum“. Die Hinrichtung machte auf die Menge einen außerordentlichen Eindruck.

Auszeichnung.

Dem Krakauer Fürstbischof Adam Sapieha wurde von der Akademie der Wissenschaften in Krakau der Jerzmanowski'sche Preis in Höhe von 44 000 Kronen zuerkannt für seine außerordentliche Tätigkeit auf dem Felde der Menschenliebe während des gegenwärtigen Krieges. Der Jerzmanowski'sche Preis ist von einem J. St. nach Amerika ausgewanderten Polen Jerzmanowski, der dort vielfacher Dollar-millionär wurde, gestiftet worden.

Er wird denjenigen Polen zuerkannt, die sich auf literarischem, kulturellem und wirtschaftlichem Gebiete besondere Verdienste erworben haben. Das Kapital beträgt 1 200 000 Kronen, die Zinsen rund 44 000 Kronen. An der Feierlichkeit nahmen der größte Teil der Krakauer Geistlichkeit, die Vertreter der Akademie der Wissenschaften, ein Vertreter des Statthalters von Galizien, der Stadtpräsident von Krakau, Dr. Leo, und zahlreiche Vertreter staatlicher, Landes- und Stadtbehörden teil.

Letzte Telegramme.

Eigene Telegramme und Funksprüche der „Deutschen Lódzer Zeitung“.

Korvettenkapitän a. D. Capelle.

Berlin, 6. Juli. Der „Reichsanzeiger“ teilt mit: Der Vorstand des Observatoriums Wilhelmshaven, Korvettenkapitän a. D. Capelle, ist zum Wirklichen Admiralsratsrat und vortragenden Rat im Reichsmarineamt ernannt worden.

Generalleutnant Silbebrandt.

Berlin, 6. Juli. Generalleutnant Silbebrandt ist, wie der „Post. Ztg.“ gedruckt wird, in Braunlage einem Herzschlage erlegen. Er hat nur ein Alter von 61 Jahren erreicht.

Geh. Regierungsrat Carl Rahis.

Berlin, 6. Juli. Das frühere langjährige Mitglied des Reichsgesundheitsamts, Geheimere Regierungsrat und Generalarzt a. D. Dr. Carl Rahis, ist nach kurzem Leiden verschieden. Geheimrat Rahis war 9. Mai 1851 in Königsberg geboren und hatte in Berlin als Bögling der Kaiser-Wilhelm-Akademie studiert. 1892 stellte er im Verein mit Koch im amtlichen Auftrage Untersuchungen über die Choleraepidemie in Hamburg an. Im Reichsgesundheitsamt war er mit dem Referat über die Todesursachen im Reich und die Heilanstaltsstatistik beauftragt.

Der erste Schritt zur allgemeinen Wehrpflicht.

Kopenhagen, 6. Juli. Das englische Unterhaus hat die Vorlage über die Eintragung der Arbeitskräfte Großbritannien in Kontrolllisten gestern in zweiter Lesung angenommen. Die Liberalen und Sozialisten opponierten, weil sie das Gesetz als den ersten Schritt auf dem Wege zur allgemeinen Wehrpflicht betrachteten.

Die italienische Bevölkerung hungert.

Basel, 6. Juli. Die Schweizerische Depesch-Agentur meldet: In Chiavari blieben am Sonntag die Bäckerläden geschlossen, weil die Gemeindebehörden einen Tarif für den Brotverkauf aufgestellt hatten. Die Behörden mußten Vorräte von auswärts beziehen. Die empörte Bevölkerung veranstaltete eine heftige Kundgebung. Türen, Fenster und Läden wurden zertrümmert und mehrere vollständig ausgeplündert.

Nus deutschen Gauen.

Verfrühter Jubel.

Die „Norddeutsche Allgem. Ztg.“ schreibt: Die französische Presse, außerstande, dem französischen Volk die militärische Niederzwingung Deutschlands für eine nähere oder auch nur fernere Zeit glaubhaft zu machen, versucht, die mit Recht sinkenden Hoffnungen durch die Vorspiegelung einer politischen Zerrüttung und Zermürbung in Deutschland neu zu beleben. Dazu werden die verschiedenen Kundgebungen von sozialdemokratischer Seite weiblich ausgenutzt.

So schreibt der „Temps“ am 27. Juni über die Rede des Abgeordneten Braun: Die erste Stimme eines Volkstreters hat sich im preußischen Abgeordnetenhaus vernommen lassen, um Frieden zu fordern. Es liegt nur an uns, an der Ausdauer und Festigkeit der Verbündeten, daß diese Stimme nicht vereinzelt bleibt und daß andere aus ganz Deutschland hinzukommen.

Das selbe Blatt sagt am 29. Juni zu der Kundgebung des Parteivorstandes: „Daß die Sozialdemokratie sich mit dieser Kundgebung hervorragen konnte, nachdem sie gelehrt der kaiserlichen Politik gedient hat, beweist, daß die Mäßigkeit des deutschen Proletariats tatsächlich besteht, und daß das Verlangen des Volkes nach sofortigem Frieden nicht mehr unterdrückt werden kann. Das Anzeichen ist wertvoll und kann, wenn es überhaupt nötig wäre, uns nur in unserem Willen bestärken, den Krieg bis zum Ende durchzuführen, bis zum völligen Siege der Sache des Rechts und der Freiheit.“

Der „Figaro“ am 26. Juni schreibt über die Braun'sche Rede:

„Alles bestätigt die Wahrheit, während in Berlin die offizielle Welt lacht, flügelt sich bläht, verbreitet sich in ganz Deutschland eine tiefe Entmutigung, eine schreckliche Mäßigkeit, ein allgemeines Jammern.“

Die andern Blätter äußern sich ähnlich.

Die Unkenntnis der französischen Presse in der Beurteilung deutscher Zustände ist uns kein Novum. Wir erinnern uns, daß namhafte Blätter manche innerpolitischen Auseinandersetzungen als Zeichen innerlicher Zerrüttung, ja als den Beginn einer Revolution angesehen haben. Wenn die Zeit einmal die Akten über die Vorgeschichte dieses Krieges öffnet, wird die Welt mit Staunen sehen, daß nicht nur die französische Presse, sondern hochstehende amtliche Persönlichkeiten von Bildung und Rang des Glaubens waren, Deutschland wäre aus Gründen der inneren Politik einem Krieg nicht gewachsen, und wie sehr der Glaube, Deutschland werde aus solchen Rücksichten doch vor der Politik der Entente kapitulieren, die Haltung der französischen Regierung gegenüber der russischen Provokation bestimmt hat. Es sind die gleichen Leute, die heute glauben, innerpolitische Differenzen werden die deutsche Widerstandskraft brechen.

Wir benötigen gern die Gelegenheit, um die französische Presse über den wahren Stand der Meinungen in Deutschland aufzuklären. Er ist ganz einfach und auch für den Außenstehenden

leicht zu verstehen. In Deutschland ist man im allgemeinen der Ansicht, daß Frankreich, England und Rußland in kürzerer oder fernerer Zeit einsehen werden, daß eine Besserung der militärischen Lage zu ihren Gunsten nicht mehr zu erhoffen und die Fortführung des Krieges zwecklos ist.

Von dieser Ansicht ausgehend, „gestützt auf die durch die Tapferkeit unserer Volksgenossen in Waffen geschaffene günstige Kriegslage“, ist der sozialdemokratische Parteivorstand mit seinem Manifest hervorgetreten, wie andere Organisationen auf Grund unserer Siegeszuversicht bereits mit der Formulierung ihrer Forderungen für den künftigen Frieden vorangegangen waren. Die Unterschiede betreffen die Wünsche über den Inhalt des künftigen Friedens. Gleichmäßig ist in unserm ganzen Volke das Bewußtsein unserer Stärke. Wollen sich unsere Feinde durchaus falschen Vorstellungen über „Zeichen der Schwäche und Kriegsmüdigkeit“ hingeben, so mögen sie es tun! Das deutsche Volk wartet ohne Ungeduld und geschlossen den Zeitpunkt ab, wo unsere Feinde bereit sind, die Konsequenzen aus der militärischen Lage zu ziehen.

Die Kriegstraumung in Hohenfinow.

Auch der Reichskanzler hat die Hochzeit seiner einzigen Tochter in der einfachen Form der Kriegstraumung feiern wollen. Er hat sie als stilles Fest gewünscht, das sich auf die nächsten Familienmitglieder beschränkt, aber er hat die Bewohner Hohenfinows, die 300 Seelen des kleinen märkischen Dorfes, in dessen Mitte das alte Familienloß und Gut der Bethmann-Hollwegs liegt, als weiteren Gästekreis hinzugeladen.

Gestern benützte Herr v. Bethmann im Gasthof des Ortes Jung und Alt mit Kaffee und Kuchen, und er hielt dort eine Rede, die wohl der Feierlichkeit und des Gewichtes der offiziellen Kanzlerreden entbehrt, die aber in diesem ländlichen Kreise mit herzlicher Freude gehört wurde. Der Kanzler erläuterte, weshalb in diesen Wochen und Monaten sich für alle jede laute Festlichkeit verbiete, aber er betonte am Schluß mit aller Entschiedenheit, daß es ringsum an den Grenzen und darüber hinaus sehr gut für die deutsche Sache stehe und daß demnach zu stiller Freude und Zuversicht um so mehr Anlaß sei.

Die breite, schnurgerade Linden- und Buchenallee, die vom Schloß zu der alten kleinen Kirche führt, hat die Dorfjugend mit Tannenzweig bespreit. Die Trauung wurde von dem Geistlichen Hohenfinows, Pastor Passow, vollzogen. Der Kanzler hat ausdrücklich erklärt, er würde sich freuen, wenn die gesamte Bevölkerung Hohenfinows in der Kirche selbst an dem kleinen Akt teilnähme.

Ueber die Beförderung der Veterinäre

Sind neue Bestimmungen von der Heeresverwaltung getroffen worden, nach denen verträglich verpflichtete, nicht voll im

Heeresdienst stehende Zivilärzte für die Dauer dieses Vertragsverhältnisses zur Anstellung als Veterinäroffiziere nicht in Frage kommen können. In Kriegsstellen verwendete inaktive Veterinärbeamte nach ihrer Anstellung als Veterinäroffiziere für die Dauer des mobilen Verhältnisses) können zur Beförderung vorgeschlagen werden, je nachdem es für sie günstiger ist. Maßgebend hierfür sind die neuen Bestimmungen für die Beförderung für Veterinäre des Beurlaubtenstandes und der Ersatzreserve. Im Beurlaubtenstand (ausschließlich Ersatzreserve) können zum Veterinär alle Unteroffiziere vorgeschlagen werden, die diesen Dienstgrad annähernd zwei Monate bekleiden, zum Oberoffizier alle Veterinäre, die den Dienstgrad annähernd drei Jahre bekleiden. Zum Stabsveterinär alle Oberoffiziere, die ein Oberoffizierspatent vom 1. August 1910 oder früher und das Befähigungszeugnis zum Kreisarzt usw. besitzen, ferner alle Oberoffiziere, die ein Oberoffizierspatent vom 1. August 1906 oder früher besitzen, mindestens drei Monate während des gegenwärtigen Krieges im Heeresdienst gestanden und entweder ein Lebensalter von 42 Jahren überschritten haben oder einer mobilen Heeresformation angehören und ein Lebensalter von 37 Jahren überschritten haben.

Was die Ersatzreserve (Landsturmpflichtige und nichtdienstpflichtige Tierärzte) anbetrifft, so können zum Veterinär alle Unteroffiziere vorgeschlagen werden, die annähernd zwei Monate diesen Dienstgrad bekleiden, alle nicht dienstpflichtigen Tierärzte, die nicht zu höheren Dienstgraden vorgeschlagen werden können. Zum Oberoffizier alle Veterinäre und nicht dienstpflichtigen Tierärzte, die eine tierärztliche Approbation vom 1. August 1908 oder früher besitzen; zum Stabsveterinär alle Oberoffiziere und nicht dienstpflichtigen Tierärzte, die das Befähigungszeugnis zum Kreisarzt usw. und eine tierärztliche Approbation vom 1. August 1900 oder früher besitzen und ein Lebensalter von 42 Jahren oder bei einer mobilen Heeresformation von 37 Jahren überschritten haben. Die Beförderung zu höheren Dienstgraden kann nur in besonderen Ausnahmefällen in Betracht kommen.

Front gegen die Lebensmittelvertreuer.

Eine recht drastische Lehre gab die Stadtverwaltung von Münster i. W. den Marktverkäufern und Gemüsehändlern, indem sie heute einen eigenen Verkauf von Gemüse wie Mohrrüben, Blumenkohl, großen Bohnen, Salat usw. zu angemessenen Preisen veranstaltete. Weder Beiräte der Bevölkerung noch Proteste in der Presse, wie sie Jahre hindurch wieder und wieder erhoben werden, haben vermocht, die Obst- und Gemüsehändler in Münster zu einer anderen Nutzenberechnung als mit 99 Pzt. Aufschlag zu bewegen. Gestern kosteten die großen Bohnen auf dem Markt 14—15 Pf. das Pfund. Heute konnte man sie

an der städtischen Verkaufsstelle für genau die Hälfte, zu 7 Pf. erstehen.

Der Ueberfall auf die Händler geschah kriegsmäßig plötzlich. Ohne jede vorherige Andeutung brachten die hiesigen Morgenblätter die Anzeige der Stadtverwaltung, daß von 10 Uhr ab ein Gemüseverkauf auf dem Platz hinter dem Rathaus stattfinden würde. „Die Stadt habe sich zu dieser Maßnahme veranlaßt gesehen, weil die Preise für ausländisches Gemüse hier in Münster, im Vergleich zu anderen Städten, auf dem Markte sehr hoch seien“. Schon vor der Zeit drängte sich das Publikum mit Markttaschen und Körben, so daß um 10 Uhr fast kein Durchkommen mehr war. Die Ware war tadellos und muster-gültig für den Marktverkauf. Die Stadt wird diese Einrichtung wohl weiter ausgestalten.

Treu deutsch.

Wie aus Leer in Ostfr. mitgeteilt wird, war ein Sohn dieser Stadt, Ingenieur Erich Pannenburg, ältester Sohn des weiland Senators und Bankdirektors Pannenburg, bis vor kurzem bei den Solway Works in Syracuse (N. Y.), dem größten Sodawerke der Welt, in leitender Stellung tätig. Sein Austritt erfolgte, als die Solway Works Munition für die Drei-verbands-Mächte anzufertigen und zu liefern begannen. Als treugeinnter deutscher Mann hat Herr Pannenburg das Anstehen, im Dienste der Profitgier skrupelloser Dollarfürsten für die Feinde seines Vaterlandes arbeiten zu sollen, mit Entrüstung von sich gewiesen und seine glänzend bezahlte Stellung ohne Zögern preisgegeben. Aus diesem wackeren Verhalten spricht eine Gesinnung, die erfreulich grell absteht von der gewisser Auch-Deutscher, die in England durch Schmähschriften in der Presse ihr Vaterland verraten haben.

Das Siegesgeschrei der Schulbuben.

Ein kleines mecklenburgisches Dörfchen war laut „Müsch. N. Nachr.“ jüngst der Schauplatz der im folgenden erzählten Begebenheit:

Es besteht dort in Ermangelung einer Extrablätter erzeugenden Zeitung die eigenartige Sitte, bedeutende Siegesnachrichten den Dorfbewohnern durch den Mund der Schulkinder kundzugeben, die von ihren Lehrern über die Wassenerfolge verständigt werden, und es sich in solchen Fällen zur Pflicht gemacht haben, auf dem Nachhausewege „luthals“ Hurra zu schreien. Aus Tür und Tor pflegen dann die wüßbegierigen Einwohner die Köpfe heranzustrecken und sich die Siegesmeldung in einzelnen von den Jungen erklären zu lassen. Dieser Tage nun erklang das Hurrageschrei in der Dorfstraße ganz besonders machtoll und freudig, so daß die Bürger an ein Ereignis von ungewöhnlich großer Tragweite glaubten. Ihre hochgespannte Erwartung machte jedoch einer plötzlichen Ernüchterung Platz, als die Lausbuben einem jeden, der es hören wollte, frohlockend verkündeten: „Hurra! Hurra! Uns' Schaulmeister möt Soldat werden!“

Die Liebe der drei Kirchlein.

Roman

von C. Steller-Marshall.

(29. Fortsetzung.)

Das Büchlein mußte aus der Tasche, es hätte ihm sonst noch das Herz zerdrückt. Er las ihr sein Gedicht vor.

Das handelte von einer Feuerlilie und einem schwarzen Schmetterling. Der Schmetterling küßte die Lilie. Dabei verbrannten seine Flügel zu Asche. Mit verhaltener Stimme las Kirchlein. Und als er schwieg, schwieg auch Frau Miz. Aber die Flämmchen um sie her wurden größer und wilder. Es war mit einem Male etwas zwischen ihnen anders als vorher. Kein Gespräch wollte mehr recht in Fluß kommen — bekommen waren sie.

„Heute bin ich Freifrau“, sagte Frau Miz leichthin. „Sonst hätte ich Sie längst auf ein Gläschen Wein mit hereinbegeben. Aber mein Mann ist verreist.“

Er erwiderte nichts darauf. Die Schwalben waren aus den Lüften verschwunden — nun huschten die Fledermäuse. Auch die Schatten schwanden aus der Welt. Es war eine Nacht ohne Mondschein, die einen gleichmäßigen grünen Schimmer über alle Dinge breitete.

„Ja —“ sagte Kirchlein, als wache er aus tiefen Träumen auf — „nun will ich nach Hause. Gute Nacht, Schimmelreiterin.“

„Was ist das wieder Neues?“ forschte Frau Miz. Er erzählte ihr und ihre Befangenheit wich darüber von ihnen. Sie lachten über die dunkelhaften Gelehrtenfrauen und über das Kleinstadtländchen.

„Aber zum Rosenfest werden Sie gehen?“ fragte Kirchlein und hielt ihre schmale lächle Hand fest.

„Das will ich meinen —“ entgegnete Frau Miz ruhig. „Ich muß dabei sein, wenn Sie Ihr Frauchen zum ersten Mal ausführen. Gute Nacht, ehrwürdiger Ballwäter.“

Kränkte ihn dieses Letzte? Ach nein, er ging ganz gehoben nach Hause.

Beide suchten nun ihr Dach. Aber geschlafen haben sie nicht ruhig in dieser Nacht. Es gab so viel zu denken und zu träumen. Schwül war es, daß sich kein Lüftchen regte.

Und der Juni, der treibt so tolle, ach so tolle Dinge.

9.

Unten im Gemüselädchen hatten Papa Wendt und seine Alte jetzt gute Zeiten, ihr Martakind war bei ihnen. Ueber ein Jahr war sie in der Haushaltungsschule in der Residenz gewesen, sie wendete etwas an ihre Einzige, die beiden Leute. Von dort war sie nur zu den Ferien nach Hause gekommen und hatte dem gelähmten alten Manne Freude und Sonne gebracht.

Sie war ein niedliches Mädel, die kleine Marta, zierlich, ganz hellblond, die dicken Zöpfe fittsam um den Kopf gelegt — mit frommen vergißmeinnichtblauen Augen. So artig wie sie aussah, so fromm und fittsam war sie aber gar nicht, die kleine Marta. Wohlerzogen, o ja, und tugendhaft, demütig bescheiden, wo es darauf ankam. Aber sie hatte ein Bäumlein, o weh! Spitz und geschwind wie der Miz. Die Burschen, die mit ihr anbinden wollten, konnten ein Lied davon singen. Flint war sie aber auch mit Händen und Füßen — und geschickt, hei, die Arbeit flog nur so und war doch immer sauber und nett ausgeführt. Das stand auch alles in dem Zeugnis zu lesen, das sie der Marta in der Haushaltungsschule ausgestellt hatten. Aber dann stand da auch: Marta Wendt muß noch viel gelehrt werden.

Ja wohl, das hellblonde, allerliebste Köpfchen steckte noch voller Flausen und verwegener Gedanken.

Gesetzter! Lieber Gott, soll man denn mit siebzehn Jahren eine Großmutter an Würde sein?

So verteidigte sie sich lachend gegen die Mutter, die über diese Note schalt.

Pappchen Wendt, der sich jetzt in seinem grünbezogenen Sehnstuhl so wohl fühlte, wie seit langer Zeit nicht mehr — gab seinem Liebling Recht und die beweglichen Mausäuglein blühten vor Vaterstolz.

„Martakind, —“ sagte er — „Martakind, laß Dich nicht eintreiben. Das Gesetze kommt immer noch zu früh, das siehst Du an mir. Ich bin nun seit fünf Jahren so gründlich gelehrt geworden, daß ich nicht einmal mehr stehen und gehen kann. Früher hat Deine liebe Mutter immer: Du Windhund! zu mir gesagt und ich war auch nie geseht genug. Jetzt glaube ich, möchte sie manchmal, der Windhund wäre wieder da.“

Lustige vierzehn Tage waren das im Gemüseladen und seinem Hinterflüßchen. Das Martakind hatte Ferien, noch einmal Ferien, ehe es seine Stelle antreten mußte. Die Sachen in Ordnung bringen, hieß es offiziell in der Schule und so nach draußen hin. Aber damit war es nicht so schlimm. Sie hatte ihre Sachen sowie in der Schule, die Marta Wendt. Da fehlte kein Knöpfchen, war nirgends ein Fleckchen. Das ganze bewegliche zierliche Ding war fests wie aus dem Ei gepellt vom Kopf bis zu den Füßen.

Vor allen Dingen mußte sie diese Ferien dazu benutzen, um noch einmal ordentlich zu lachen, ehe der richtige Ernst des Lebens einsetzte, zu singen wie der Fink im Lindenbaum vor dem Hause.

Sonderbare neue Kundtschaft kam jetzt allabendlich ins Lädchen, junges Mannsvolk, manchmal von weit drinnen aus der Stadt,

um ein Pfändchen Kirchlein oder sonst eine Kleinigkeit bei Mutter Wendt zu kaufen. Aber die Mutter Wendt war schlau. Das Martakind bekam keiner zu sehen. Das steckte auch meist um diese Zeit oben bei Professors, um mit dem Frauchen ein Dämmergeschwätzchen zu machen.

Dann saßen die zwei auf der Fensterbank im Wohnzimmer und paßten den jungen Burschen auf und wollten sich totlachen, wenn die so betrübt mit ihrer Kirchleinente abzogen, auch wohl noch einmal zögernd umkehrten und das Haus umschlichen.

„Hast Du wirklich noch gar keinen Lieb? Nicht einen Einzigen, Heimlichen? Nicht das allerkleinste und geringste Bißchen?“ forschte das Frauchen immer wieder.

Aber Marta Wendt lachte, daß es Klang, wie wenn ein Quellschen über die Steine zu Tale stürzt.

„Werde mich hüten!“ sagte sie. „Verliebt? In einen von den Bengeln da unten? Ach herrje! Das sind ja alles Flapsse. Ne, da müßte ein ganz anderer Kerl kommen. So ein richtiger Mann, weißt Du, Einer, wo man sich ganz klein und schwach vorfindet, wo man zittert vor Angst; wenn der mich nehmen will, wie könnte ich mich wehren!“

„Das ist also Dein Ideal?“ fragte Frauchen enttäuscht. Sie dachte an einen mit Träumen, der war nicht so — nein, ganz und gar nicht. Aber wie er war, das war viel — viel besser. Und so setzte sie ein bißchen wegwerfend hinzu:

„Du schwärmst für rohe Kraft?“ „Unstinn — so auch nicht.“ Natürlich, Kräfte muß er haben, aber feste — erwiderte das zarte Kind mit den vergißmeinnichtaugen, „aber vor allen Dingen, er muß einen zwingen können, nicht durch Gewalt, nein — mit seinen Augen — durch seinen Willen — was weiß ich — ich kann's ja nicht so sagen.“

(Fortsetzung folgt.)

Handel und Volkswirtschaft.

Einiges aus der Geschichte der Lodzer Industrie.

I.

Wir haben in unseren Nr. Nr. 61, 62, 63, einige Mitteilungen über die Entstehung der Lodzer Textilindustrie gebracht und wollen versuchen im Nachstehenden einen kurzen Abriss der Entwicklung speziell der Weberei zu geben.

Wir sahen, dass die eingewanderten deutschen Handwerker als die Gründer der Lodzer Textilindustrie zu betrachten sind. Während die Spinnerei, vor allem die Baumwollspinnerei schon frühzeitig den Trieb hatte, Grossunternehmungen heranzubilden, blieb bei der Weberei noch lange Zeit der Handwerksbetrieb vorherrschend, ein Zustand der bis in die zweite Hälfte der 70er Jahre dauerte. Diese Handwerker gründeten im Jahre 1825, d. h. zu einer Zeit, wo in Deutschland das Innungswesen bereits im Absterben begriffen war, eine Innung unter dem Namen „Weberbrüderschaft“, die am 8. Oktober 1825 die Bewilligung des Präses von Masovien erhielt. Am 15. Oktober fand das Gründungsfest „mit musikalischem Schall und wehender Fahne“ statt. Im Jahre 1828 erfolgte im Anschluss daran die Gründung der Weberinnung mit einem Bestande von 80 Meistern. Im Jahre 1839 hatte diese Innung bereits 760 Meister, 451 Gesellen und 250 Lehrlinge, sie wehte in diesem Jahre ein eigenes Webermeisterhaus ein. Die deutschen Handwerker gaben der von ihnen gegründeten Stadt Lodz um jene Zeit noch ihr besonderes Gepräge, sie hatten aus Deutschland ihre Turn- und Gesangsvereine, ihre Schützengilden und Biergärten mitgebracht, aber auch ihren Fleiss, ihre Kenntnisse und ihre Tüchtigkeit. Das aus ihren Leistungen entsprungene Selbstbewusstsein spricht sich in dem nachstehenden, mehr gutgemeinten als gelungenen Gedicht aus, dass bei der eben erwähnten Einweihung des Webermeisterhauses verfasst wurde:

Gedenkt der Zeit, wo Waldesnacht,
Wo Oede nur gerauet,
Hier, wo der deutsche Fleiss jetzt wachet
Und seine Stätte baut.
Wohl Hoeh' res schafft das Heimatsland,
Doch regt nur fort die fleiss'ge Hand,
Kühn könnt ihr bald ihm gleichen.

Aehnlich wie in Lodz, entwickelte sich das Weberhandwerk auch in den Nebenorten Pabianice und Zgierz, wenn auch im kleineren Masstabe, während aber die Webermeister in den Nachbarorten für die Lodzer Spinnereien arbeiteten, die meist auch einen Webetrieb unterhielten, glaubten die Webermeister in Lodz selbst eine selbständige Stellung zu haben, da sie nicht für die Grossfabrikanten in Lohn arbeiteten, sondern ihre Tuche direkt an Kaufleute absetzten. In der Tat waren sie aber von den Kaufleuten ebenso abhängig, wie ihre Pabianicer Kollegen von den Fabrikanten. Eine wirkliche Selbstständigkeit werden wohl nur die grösseren von ihnen behauptet haben. An den Webstühlen arbeiteten die Meister mit ihren Gesellen und Lehrlingen, dagegen niemals Frauen, die nur Hilfsarbeiten leisteten. Die Hauptartikel waren damals: Barchent, baumwollene Hosenzeuge und Kopftücher. Beliebte waren auch halbwoollene Stoffe aus gefärbtem Garn gefertigt, bei denen in die schwarze baumwollene Kette ein farbiger wollener Schuss eingewebt wurde. Auch wurden viel sogenannte französische Tücher hergestellt, gleichfalls ein halbwoollenes Erzeugnis. Die Städte Zgierz und Tomaszow produzierten reinwoollene Waren, hauptsächlich Tücher und Buckskins.

Das im Wiener Kongress im Jahre 1815 hergestellte Königreich Polen bildete ein eigenes Zollgebiet, dass nach mehrfachen Schwankungen in seiner Zollpolitik im Jahre 1822 einen Zollvertrag mit Russland schloss, der der polnischen Industrie den russischen Markt öffnete und dadurch deren erste Blüte hervorrief. Diese Industrie gewann dadurch einen Markt der die mangelhafte Kaufkraft durch ungeheure Aasdehnung ersetzte. Die wichtigste Bestimmung dieses Handelsvertrages ging nämlich dahin, dass polnische fertige Fabrikate bei der Einfuhr nach Russland einen Wertzoll von nur 1 pCt zu zahlen hatten und dass die Durchfuhr durch Russland ganz zollfrei war. Dank diesen Bestimmungen konnte die polnische Industrie ihre Fabrikate nicht nur in Russland absetzen, sondern sogar mit Russland erfolgreich in Asien konkurrieren. Schon damals gingen polnische Tuche über Kjachta bis nach China. Ueberhaupt hat sich die bis 1830 am Leben gebliebene polnische Regierung der Textilindustrie in deren erster Periode tatkräftig angenommen. Als im Jahre 1828 der Zu-

fluss deutscher Weber nachgelassen hatte, wurde in Deutschland für weitere Uebersiedelung nach Polen Propaganda gemacht, was auch den gewünschten Erfolg hatte. Damals wanderte Louis Geyer aus Zittau in der Oberlausitz ein, der sofort eine grosse Baumwollspinnerei mit Weberei gründete und im Jahre 1832 60 Webstühle, 1838 schon 179 Webstühle beschäftigte. Eine ähnliche wichtige Rolle spielte in Pabianice das Erscheinen von Benjamin Krusche, der im Jahre 1838 aus Reichenau in der Oberlausitz einwanderte und auf 10 Handwebstühlen mit der Herstellung wollener und halbwoollener Damenstoffe begann.

Wir sind aber damit bereits über einen Wendepunkt in der ersten Blütezeit polnischer Webindustrie hinausgeschritten, der durch den Aufstand des Jahres 1830 und durch seine Folgeerscheinungen gekennzeichnet wird. Hart vor dem Aufstande, nämlich im Jahre 1829 hatte die durch den erwähnten billigen russischen Eingangszoll gegenüber polnischen Fabrikanten, dem hohe Prohibitivzölle gegen Waren anderer Herkunft gegenüberstanden, begünstigte polnische Produktion allein in Wolltuchen einen Jahreswert von bereits 5,750,000 Rubel erreicht. Auf die politischen Folgen des polnischen Aufstandes brauchen wir hier nicht einzugehen, wir beschränken uns auf die wirtschaftlichen, die eine sehr harte Bestrafung darstellen. Russland verbot zunächst die Wareneinfuhr aus Polen überhaupt und liess sie erst im Jahre 1834 wieder zu, aber zu Zollsätzen, die im allgemeinen 3 bis 5 mal höher waren als die früheren und bei Wollwaren sogar 15% vom Werte betragen. Die Folge war, dass die polnische Gesamtausfuhr nach Russland von 9,9 Millionen Rubel im Jahre 1829 auf 0,8 Millionen im Jahre 1840 sank also auf weniger als auf den zehnten Teil. Auch die zollfreie Durchfuhr durch Russland, die die Ausfuhr polnischer Tuche nach Kjachta ermöglicht hatte, wurde damals aufgehoben. Durch diese Erschwerung der Ausfuhr nach Russland und über Russland geriet die Textilindustrie Polens in den dem Aufstand von 1830 folgenden Jahren in eine sehr schwierige Lage, nur grössere Unternehmungen konnten sich mit Hilfe der polnischen Bank halten und die Krise überstehen. Das zeitweilige Wegfallen des weiten russischen Marktes zwang die polnische Industrie, um überhaupt lebensfähig zu bleiben, ihre Technik zu verbessern, wodurch sich Produktion und Absatz späterhin wieder hoben. Eine weitere Folge der wirtschaftlichen Krisis war, dass der Zufluss ausländischer Kapitalien und Unternehmer zunächst aufhörte, dass die Fabrikanten teilweise von der Woll- zur Baumwollproduktion übergingen d. h. sich auf andere Fabrikate legten und ihre Werkstätten im Lande schlossen und nach den benachbarten russischen Gouvernements übersiedelten. Dadurch entstand die Wollindustrie der benachbarten russischen Gegenden, die noch heute in nächster Fühlung mit der polnischen steht. So beginnt z. B. die Wollindustrie des Gouvernements Livland erst mit dem Jahre 1832. Im Jahre 1833 wurden von ausgewanderten polnischen Tuchfabrikanten in Klintzy, Gouvernement Tschernigow, nicht weniger als 7 Tuchwarenfabriken errichtet. Die Mehrzahl der Wegziehenden aber ging nach dem Gouvernement Grodno und gründeten da den wichtigsten Ableger der polnischen Textilindustrie, die Tuchfabrikation von Bialystok.

Jeder wird die Aehnlichkeit der damaligen schweren Wirtschaftslage mit der heutigen erkennen und darin Fingerzeige für die Entwicklung finden, die sich wiedamals nach Ueberwindung der kritischen Lage durch Bankhilfe in einem Aufsuchen neuer Artikel und in Uebergehen von extensiven zu intensiven Methoden zu bewegen haben wird. Jeder, der nur einigermaßen in die Verhältnisse hineingesehen hat, wird verstehen, dass der Textilfabrikant in Polen jetzt sorgenvoll in die Zukunft sieht. Grade jetzt heisst es aber den Mut nicht sinken zu lassen, sondern guten Willen zur Mitarbeit auch unter neuen Verhältnissen zu zeigen, mag der Uebergang auch schwer sein. Die Jahre nach 1830 geben in dieser Hinsicht gute Lehren, wenigstens was die allgemeinen Züge betrifft, denn im einzelnen hat sich eben fast alles komplizierter und mannigfaltiger gestaltet. So wäre z. B. ein „Umzug“ von Lodz nach Klintzy bei dem heutigen Umfang textilindustrieller Unternehmungen ein Ding der Unmöglichkeit.

Deutschland.

Kaffowitzer Aktien-Gesellschaft für Bergbau und Eisenhüttenbetrieb in Kaffowitz. Der Aufsichtsrat hat beschlossen, der Generalversammlung für das abgelaufene Geschäftsjahr 1914—1915 die Verteilung einer Dividende von 8% auf das vollgezahlte Aktienkapital von 39 Millionen Mark vorzuschlagen. Der erzielte Ueberschuss kann in Anbetracht der ausserordentlichen Schwierigkeiten als befriedigend bezeichnet werden. Die Dividende betrug im Vorjahre 13% bei 30 Millionen und 6% bei 9 Millionen neuen Aktien.

Koks statt Kohle. Vom Ruhrkohlenmarkt teilt die „Kölnische Zeitung“ mit: Der in den letzten Monaten schon ausgedehnte Koksversuch ist weiter vorgeschritten und hat im Juni statt der vorgesehenen 65% sogar annähernd 70% der Beteiligung erreicht. Es bedeutet dies einen Stand der Beschäftigung, wie er seit sehr langer Zeit, selbst zu Friedenszeiten, nicht mehr erreicht worden ist. Diese erfreuliche Tatsache ist die Folge der immer mehr platzgreifenden Erkenntnis von der Zweckmässigkeit, wo angängig, Koks zum Ersatz für Kohlen zu verwenden. Vorläufig kann trotz der erheblich gestiegenen Erzeugung der stetig zunehmenden Nachfrage nicht in vollem Umfange entsprochen werden.

Russland.

Zur Mobilmachung der russischen Industrie teilt „Nowoje Wremja“ vom 22. 6. Folgendes mit: Der zentrale Kriegsindustrie-Ausschuss bei der Zentralhandelskammer ist endgültig organisiert. Der Ausschuss zerfällt in mehrere Abteilungen, darunter eine für die chemische Industrie und eine für Geschossfabrikation. Am 22. 6. hielt der Ausschuss am Tage und am Abend drei Sitzungen ab. Die Tagessitzung fand unter Beteiligung von Fabrikanten und Industriellen aus Riga statt. Hierbei wurden einige dringende Fragen erörtert. Auch die chemische Abteilung hielt eine Sitzung unter Beteiligung einiger Gelehrter ab. Am Abend beriet die Geschosssektion unter Beteiligung von Mitgliedern beider Parlamente Duma und Reichsrat, von Professoren und anderen Gelehrten.

Unter Vorsitz des Reichsratsmitglieds Kramer, fand eine vereinigte Sitzung der Rigaer Stadtverwaltung, des Börsenausschusses und der „Gesellschaft der Fabrikanten“ statt, in welcher beschlossen wurde, unverzüglich zur Bildung eines Kriegsindustrie-Ausschusses zu schreiten. — Der Börsenausschuss von Rostow am Don wandte sich an den Zentralausschuss in Petersburg mit der Bitte um Weisungen für den Umbau von Fabriken, Industrieanlagen und Werkstätten für die Fabrikation von Heeresbedürfnissen. Auch die Rostower Handelsorganisationen sollen mobil gemacht werden.

Russisch-englische Wirtschaftskonferenz. Die russisch-englische Handelskammer in Petersburg beabsichtigt einen Kongress, von Vertretern des Handels und der Industrie beider Länder einzuberufen. Er soll zur Annäherung auf wirtschaftlichem Gebiete beitragen zu dem Zweck einer dauernden Befreiung vom deutschen Einfluss durch Ausschaltung der Deutschen als Vertreter bei allen Geschäften. Ferner wird die Gründung einer russisch-englischen Bank in einer grossen Handelsstadt Russlands vorgeschlagen. Mit Hilfe von ebenfalls einzurichtenden Handelsmuseen hofft man der wirtschaftlichen Annäherung Russlands an England wirksam Vorschub zu leisten. Schliesslich soll auch die englisch-russische Schifffahrt gefördert werden.

Die russische Ernte für 1914. Nach einer Bekanntmachung des russischen Landwirtschaftsministeriums betrug das Gesamtergebnis des Jahres 1914 3,6 Millionen Pud. Nach der Statistik sind die Ergebnisse der Ernte für Roggen, Weizen, Gerste und Hafer weit hinter dem Ergebnis von 1913 zurückgeblieben. Nur bei Mais hat sich ein Mehrertrag ergeben. Das Ergebnis für Roggen und Weizen hat das Jahresmittel der letzten fünf Jahre um eine Kleinigkeit überstiegen, während das Ergebnis der Ernte von Gerste und Hafer auch hinter dem Jahresmittel der letzten fünf Jahre nicht unerheblich zurückbleibt.

Die russische Baumwollindustrie. Am 14. 6. fand in Moskau laut „Russkoje Slowo“ vom 15. 6. eine stark besuchte Versammlung der zentralrussischen Baumwollindustriellen unter dem Vorsitz von N. J. Gutschkow, Mitglied des Rates des Handelsministeriums, statt. Schon vorher war in einer Vorversammlung mitgeteilt worden, dass der Handelsminister Schachowskoj und der Generalvertreter der Landwirtschaft, Kriwoschein, mit grosser Aufmerksamkeit den Vortrag der Moskauer Baumwollindustriellen über die Schäden der Baumwollspekulation angehört hätten. In der gestrigen Sitzung selbst wurde Klage geführt über den Mangel an rollendem Material, um die Baumwolle aus schwedischen und russischen Häfen zu transportieren. An und für sich könnten pro Monat 350,000 Pud Baumwolle auf den Markt gebracht werden, was freilich von der Versammlung als für die zentralrussische Industrie nicht ausreichend betrachtet wurde. Man beschloss, Waggons und direkte beschleunigte Züge sowie Massnahmen zur beschleunigten Ausfuhr von Baumwolle aus Zentralasien zu fordern. Eine periodische Bestandaufnahme über die vorhandene Baumwolle sei nötig. Wer falsche Angaben macht, muss bestraft werden. Die Erörterung der Frage der Höchstpreise für Baumwolle wurde einer weiteren Sitzung vorbehalten.

Der Moskauer Baumwollmarkt liegt völlig still, da die Fabrikanten angesichts der hohen Preise keine Einkäufe machen. Die Preise sind folgende:

Ferganische erlesene Baumwolle	31,10 Rbl.
Normale Baumwolle	30,75 „
Ungereinigte Baumwolle	28—29,75 „
Uuklassierte Baumwolle 1. Sorte	27,25 „
„ 2. „	21,75—23 „
„ 3. „	20,50—22 „

Neue russische Eisenbahnen. „Russkoje Slowo“ vom 5. 6. teilt mit: In Petersburger Kreisen wird eine Bahnstrecke von Zaryzin nach Alexandrette geplant, welche das Wolgagebiet mit Asien verbinden und den Kaukasus überschreiten soll. Als Nebenstrecken sind Abzweigungen nach Oity, Erserum, Charput und Marasch ins Auge gefasst. Diese Linie soll grosse wirtschaftliche und politische Bedeutung erhalten. Das Projekt wird vom Ministerium wohlwollend aufgenommen.

Die Ernteaussichten in Russland. Nach der Amtlichen Petersburger Handels- und Industrie-

Zeitung waren die Witterungsverhältnisse im Anfang des Frühjahres im allgemeinen recht günstig und der Entwicklung der Pflanzen förderlich. Eine um Mitte Juni vorgenommene Schätzung ergab, dass der Zustand der Felder eine durchschnittliche mittelmässige Ernte verspricht. Sowohl für Weizen als auch für Roggen gelten die Aussichten als im allgemeinen befriedigend. In Sibirien werden die Verhältnisse ebenfalls als zufriedenstellend bezeichnet, während in den südwestlichen Gebieten der Mangel an Niederschlägen schädlich einwirkte.

Bei dieser amtlichen Notiz ist nicht ausser Acht zu lassen, dass die russischen Behörden ihre Berichte stets zu färben pflegen. Es kann daher erwartet werden, dass die Ernteaussichten in Russland weniger gut sind, als sie amtlich dargestellt werden.

Polen.

Die polnische Bank. Die „Now. Wremja“ berichtet unterm 28. Juni, dass der Direktor der Anteilbank Stanislaus Karpinski um die Erlaubnis nachgekommen ist, eine spezielle polnische Bank mit einem Aktienkapital von 20 Millionen Rbl. gründen zu dürfen. Nach seiner Berechnung befindet sich in verschiedenen Kreditorganisationen Polens nicht weniger als 1 Milliarde Rbl. Diese Organisationen entwickeln sich sehr gut und entsprechen den Bedürfnissen des polnischen wirtschaftlichen Lebens in jeder Hinsicht.

Allgemeines.

England und die russische Geldnot. Viel Beachtung findet in der englischen Presse der Umstand, dass die Times die Meldung, wonach Russland die Ausgabe von einer Milliarde Mark neuer russischer Schatzbons mit kurzer Lauffrist am Londoner Markt nachsucht, an ganz unauffälliger Stelle bringt. Auch die Zeichnungsbestimmungen werden nicht erwähnt. Daraus wird gefolgert, dass man wegen der englischen Kriegsanleihe die Aufmerksamkeit des Publikums nicht auf die russische Anleihe zu ziehen wünscht oder es nicht für nötig erachtet, da voraussichtlich die Bank von England diese Milliarde Russland vorschliessen dürfte.

Aus der internationalen Textilindustrie. Wie aus Japan berichtet wird, sind die starken Wollenkäufe der japanischen Fabrikanten der Grund gewesen, dass viele Betriebe erheblich erweitert werden. Die Schwierigkeiten der japanischen Baumwollindustrie sind noch nicht gehoben. Auch aus Holland wird gemeldet, dass die dortige Wollindustrie über gute Aufträge verfügt, ebenso wie die Baumwollfabrikanten, welche letztere aber vielfach mit Schwierigkeiten in der Rohstoffbeschaffung zu kämpfen haben. Ruhiger als in den Vorwochen liegt das Geschäft in der Wollindustrie der Schweiz, die dortigen Baumwollwarenhändler klagen über die Unmöglichkeit, höhere Preise durchzusetzen. Während das Baumwollgewerbe in den skandinavischen Ländern gute Beschäftigung hat, ist der Verkehr in der Wollindustrie geringer geworden. Indirekte Berichte aus England lauten nicht ungünstig, ebenso hat der amerikanische Markt sich wieder mehr belebt.

Börse.

Fonds.

Berlin, 4. Juli. Der Geldmarkt zeigte am Wochenbeginn kein nennenswertes verändertes Aussehen. Das Angebot von Geld bleibt weiterhin reichlich, und für tägliches Geld werden wie in der vorigen Woche 3 1/2 bis 3 pCt gefordert. Der Privatdiskont hielt sich heute wieder auf 3 1/2 pCt und darunter. Am Markt der fremden Noten und Devisen nahm der neue Sturz des Rubelkurses das Hauptinteresse in Anspruch.

Amsterdam, 3. Juli.

Scheck auf Berlin	50,42	—	50,92
Scheck auf London	11,91 1/2	—	12,01 1/2
Scheck auf Paris	44,0	—	44,55
Scheck auf Wien	—	—	—

Petersburg, 24. Mai 1915.

Prämienanleihe I. Emission	560,00	—	24,16	21,16
„ II. „	420,00	—	—	—
„ III. „	369,00	—	—	—
4 Rente	81	—	—	—
5 Innere Anleihe 1914	93	—	—	—
5 „ 1915	92	—	—	—
5% Russ. Staatsanleihe 1905	93	—	—	—
5 „ 1908	94	—	—	—
Brjansk. Metallwerke	145,00	—	149,00	—
Putilow	108,00	—	115,00	—
Ssormowo	133,00	—	146,1	—
Kolomna	155,00	—	164,00	—
Dnjeprowsk-Jurjew	207,00	—	—	—
Malzew	225,00	—	239,00	—
Tula	560,00	—	—	—
Mantaschow	161,00	—	172,00	—
Ljanosow	140,00	—	147,00	—
Russ. „Neft“	162,00	—	172,00	—
Baku Naphtha	615,00	—	633,00	—
Lena, Gold	—	—	—	532,00

Baumwolle.

New-York, 3. Juli.

Baumwolle loco	8,7	2,7
do. Juni	9,60	9,60
do. Juli	9,28	9,28
do. August	9,45	9,45
do. September	9,61	9,57
do. Oktober	9,74	9,70
do. Dezember	9,97	9,93
do. Januar	10,03	9,99
do. März	10,29	10,23
do. New-Orleans loco	9,00	9,00

Liverpool, 3. Juni. Baumwolle. Umsatz 8 000 Ballen, Import 3 300 Ballen davon — amerikanische Baumwolle.

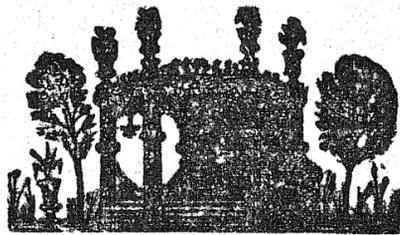
Juli-August 5,13, Oktober-November 5,36, Amerikanische und Brasilianische 4 Punkte höher, Aegyptische 5 Punkte niedriger.

Wolle.

London, 3. Juli. Wollauktion. Die heutige Auktion verlief lebhaft. Die letzbezahlten Preise wurden voll aufrecht erhalten. Angeboten waren 8425 Ballen, wovon 400 Ballen zurückgezogen wurden.

Helenenhof. Zu Gunsten des Greisenheims des Lodzer Christl. Wohltätigkeitsvereins

findet Sonntag, den 11. Juli d. J. das



traditionelle große Gartenfest

mit Überraschungen unter freundlicher Mitwirkung verschiedener Vereine statt. Es konzertieren 2 Orchester. —

Am Tage des Festes werden speziell Blumenverkauf veranstalten. — Als geladene Damen und Herren einen Attraktion finden auf dem Helenenhof Wettspiele bekannter Lodzer Sportvereine statt. 1. Es kämpfen Sportverein u. l. 2. Von 5 1/2 Uhr nachmittags: E.-C. 1 gegen S. B. u. l. Jedes Billett zu Mk. 2 berechtigt den Besitzer zum Empfang einer Überraschung.
Hauptgewinne: Fahrrad, Schweinchen, goldene Damenuhr, Nähmaschinen und andere kostbare Gegenstände.

Gewinnbillets zu Mk. 2 sind im Vorverkauf bei folgenden Firmen zu haben: R. Biegler, Waschonia 32, St. Jankowicz, Petrikauer 54, S. Schulz, Petrikauer 93, Konditorei Gostomski, Petrikauer 76, Konditorei Wlrich am Geyerschen Ring, Wlth. Schepe, Agomka 1, Ad. Lipiski, Gluwna 54, Jof. Wolski, Petrikauer 3, Apotheker Kasperkiewicz, Ecke Zgierzka und Alexandrowka, R. Fischer, Ogrodowa 13, Marta Sim, Srednia 26, Hallwiz (früher A. Karoff, Jablba 16, B. Kowalski, Agomka 62, A. Thorn, Andrzejka, Ecke der Pansta, E. Fejziewski, Konstantynowka 24, N. Richter, Wlisch 26, und L. Meisner, Alte Jarzewka 62. —

Die Verteilung der Überraschungen beginnt Sonntag, 11. Juli, ab 1 Uhr nachm. Billets für Überraschungen berechtigen zum Eintritt in den Helenenhof. Überraschungen, die am Tage des Festes bis 8 Uhr abends nicht abgeholt sind, verfallen zum Besten der Armen. 1823
Eintritt für Erwachsene 80 Pfennig, Schüler und Kinder zahlen 40 Pfennig.

Schwarzarbeiter

Maurer, Dachdecker, Zimmerleute, Klempner, Schlosser für
Phönix-Düsseldorf gesucht.

Arbeitsamt Lodz, Petrikauer Straße Nr. 108. Lodz, —

Zwangsversteigerung.

Am Donnerstag, den 8. Juli d. J., vormittags 9 Uhr, werde ich hier selbst vor dem Palast Hotel, Ecke Dzielna- und Widzewska-Straße:
circa 500 Mille Sumbra-Sigaretten,
" 20 Ctr. Schokolade,
" 30 Mille Zigarren,
größere Posten Margarine, Fruchtarmelade, Käse, Tee, Reis, Erbsen, Bohnen, Marinaden, Delfardinen, Konserven, kondensierte Milch, Gerlinge, Pfäumen, Wein, Cognac u. versch. and. Waren öffentlich meistbietend gegen gleich bare Zahlung versteigern. Spirituosen werden nur an Händler verkauft, die den Ausweis mitbringen, daß sie behördlich berechtigt sind, mit Spirituosen zu handeln.
Lodz, den 7. Juli 1915.
Cynka,
Gerichtsvollzieher Nr. 11. des Kaiserlich Deutschen Bezirks-Gerichts in Lodz.

40 Kop.
pro Photographie,
für Pässe 8 Stück 60 Kop.
Schnelle Lieferung. Dlugoski,
Nr. 4, im Hofe, 1. Eing., rechts.
1822

Das Büro
UNION
Rechtskonsulent
Aloys Balle,
Petrikauer Straße Nr. 92,
erledigt: Bittschriften,
Gesuche an die Gerichte, Behörden u. s. w.

Buchhalter-Korrespondent,
3129
bilanzischer, übernimmt die Führung von Büchern, Aufstellung von Bilanzen, Kontrolle und Revisionen von Büchern, ferner Korrespondenz u. Übersetzungen, ev. auch fundenweise außer dem Hause. Näheres Lodz, Dlugoski Nr. 11, Kostig, von 1—3 Uhr nachmittags.
Abhanden gekommen Seelenbuch,
auf den Namen Samuel Henoch Willand, ausgef. vom Lodzer Magistrat. Es wird erjucht, selbiges Panstastraße Nr. 75 abzugeben. 1818
Ein Paß
auf den Namen Lydia Wrasas, ausgef. vom Dist. der Gemeinde Giasny, Petrikauer Gouv., abhanden gekommen. Es wird erjucht, denselben Wulcanstraße Nr. 105 abzugeben. 1812

Badeanstalt von Rudolf Beutler,

Widzewska-Straße Nr. 120, Ecke Gluwna-Straße,
ist Donnerstags, Freitags und Sonnabends
von 8 Uhr früh bis 9 Uhr abends geöffnet.
Die Anstalt verabreicht Wannenbäder, russisch-römische sowie gewöhnliche Dampfbäder, warme Brausebäder, Schwefelbäder, elektrische Bäder u. s. w.
Preise von 25 Pfennig bis Mk. 1.20. Haltestelle der elektrischen Straßenbahn Nr. 4 und 10. — Bei größerer Anzahl Billets entsprechende Ermäßigung. 1768

J. GABRIEL,

Wofen, Breslauerstr. 1.
S. G. P.
Gegründet 1875. Telefon 8456
Vorteilhafteste Bezugsquelle für alle Sorten Bürsten und Seilerwaren.
Kardätschen, Bindfaden, Stricke, Seile, Schuhgarne.

Hefe zu 1 Mark 10 Pf.

per deutsches Pfund! Im Einzelverkauf.
Täglich frisch zu haben im Pilsener-Spezialgeschäft
J. Pachter, Lodz, Alter Ring 4.
Wiederverkäufem Ermäßigung. — Wiederverkäufem Ermäßigung.

Junger Mann,

anständig und ganz zuverlässig arbeitend, als Laufbursche gesucht. Reichdeutscher bevorzugt. Persönliche Vorstellung mit Empfehlung Mittwoch, den 7. Juni, vormittag 12—1 Uhr.
1814
Fabrikniederlage **J. GARBATY,**
Lodz, Petrikauer Straße Nr. 16.

Lowicz!

Die beste und billigste Einkaufsquelle von Post-Ansichtskarten u. Schreibmaterialien für Kantinen und Wiederverkäufer sowie auch detail ist die
Centrale für Ansichtskarten und Schreibmaterialien, Lowicz, Hindenburgstrasse 291,
Ecke Gendarmerie. Stets auf Lager 40 neue Lowicz-Ansichten eingetroffen. 1/2 Million Karten.

Kunst-Honig-Pulver „Triumph“

anerkannt bester Honig-Ertrag.
Zu haben in allen Apotheken, Drogenhandlungen und Lebensmittelgeschäften. Engrosverkauf: Deutscher Zeitungsverkauf, Petrikauer Straße Nr. 62.

Andern überlegen!

werden Sie durch unsere „Unterrichtsbroschüre über Redekunst“. Verlangen Sie ausführliche kostenlose Auskunft durch Engel's Verlag, Berlin C. 64, Schließfach 3. 1815

Kindernährmittel

Arno Diestel, Lodz, Petrikauer Straße 157.

Photographie „MANOLI“

Lodz, Karolstr. Nr. 24, im Garten, liefert 12 tadellose Postkarten-Photographien für nur 20 Pf. — bei Gruppenaufnahmen 20 Pf. pro Stück. Dasselbe werden auch Photographien für Pässe auf Wunsch per sofort angefertigt 4 Stück 1.40 Mark. 1810

1. christl. Heilanstalt

für Zahn- u. Mundkrankh., jetzt Evangeliska-Str. Nr. 2, Ecke Petrikauer Straße Nr. 144. Homöopathische Behandlung. Zahnärzte: 3110 G. Gutzmann, O. Scholten.

Die größte Korken-Fabrik am Plage

M. Brilland, Lodz,
Srednia-Straße Nr. 2,
empfiehlt stets ein großes Lager von Korken mit u. ohne Firma, für Bier, Wein, Essig, auch für Apotheken, Spunde für Fässer, billiger als jede Konkurrenz. Die Ausfuhr ist gestattet. Meine Firma existiert seit 1870. 1793

Spartanbuch

Nr. 46228, auf den Namen Juliana Becker, ausgef. vom Lodzer Magistrat. Es wird erjucht, denselben an die obige Gesellschaft abzugeben. 1809
Sofort zu vermieten ein langjährig eingeführter Kolonialladen nebst 1 Zimmer, wie auch 1, 2 Zimmer mit Küche, 1. und 3. Stock, vis-à-vis Stadt-Park, Widzewskastraße Nr. 90. 1806
Gebrauchter Kutschwagen
zu kaufen gesucht. Angebote unt. „A. 109“ an Geschäftsstelle dieser Zeitung. 1804

Natur-Eis

abzugeben mit Zustellung engros und detail zu billigen Preisen. Panstastr. 103, L. Ollwa. 1821

Kommando!

Briefmarken vorwärts mach!
Gesellschaft, ungeimpelte, deutsche u. ausländische Vorkriegsgegen aller Art, Feldpostbriefe, eumüllig, und Feldpostkarten erbitet zur Verwertung für die Kriegsgefangenen.
Hauptm. Wulff, Berlin, Führer des Geschützregiments „Berlin-Friedenau“, Kaiserstraße 11, Fernruf: Wulffburg 674.

Guten bürgerlichen Wittagstisch

bel deutscher Familie zu haben. Nawrotstraße Nr. 32, Offizine, links, Wohnung 27. 1820
Ein Paß
auf den Namen Gustav Bennlich, und ein Paß auf den Namen Frieda Bennlich, ausgef. vom Lodzer Magistrat, abhanden gekommen. Der Finder wird erjucht, denselben Konfowa Nr. 11 abzugeben. 1779
Ein Paß
auf den Namen Jan v. Starza Dzierzalski (militärisch), von der Gemeinde Dzieny, Dorf Lattow, Kreis Niechawa, ausgef. ist abhanden gekommen. Der Finder wird erjucht, denselben gegen Belohnung in der Exp. dieses Blattes abzugeben. 1819

Posen, Hotel Stadt Rom

Leitung Carl Bethmann,
Lieferant des Oestl. Hauptquartiers. 1004
Nahe Gouvernement, Kommandantur, Generalkommando.
Zimmer mit Bad. — Wein- und Bier-Abteilung.
Zweiggeschäft: — Ausschank von Pilsener Urquell. —
Zur Hütte, Sonderabteilung: Weine, Proviant und Bier zu billig. Preisen z. Lieferung ins Feld.
Wilhelmsplatz Nr. 7

Für Arbeitssuchende!

Maurer, Zimmerleute, Handlanger, Schlosser, Dreher, Gießer, sowie alle sonstigen Schwarzarbeiter, auch ungelernete, werden für Deutschland — hauptsächlich für die Provinzen: Rheinland, Sachsen und Westfalen — in großer Anzahl gesucht.
Die zurückgebliebenen Familienangehörigen der einzelnen Arbeiter können dann von der Arbeitsstelle aus, Geldunterstützungen erhalten.
Meldungen täglich bei den Arbeitsämtern der Deutschen Arbeiterzentrale — Berlin:
1) in Pabianice, Sw. Rocha Str. 23,
2) in Zgierz, Alter Ring,
3) in Lask, im Magistratsgebäude,
4) in Opatow, Ring,
5) in Cieradz, im Kreisshaus und
6) in Kalisz, am Kloster.